

# unijournal

## Inhalt

### Aktuell

- Prunkstück:** Die Stiftungsurkunde der Universität Zürich aus dem Jahr 1833 **2**
- Hitliste:** Forschungsthemen, die 2007 am meisten Aufsehen erregten **3**
- Baugeschichten:** Raymond Bandles schönste Erinnerungen **4**



- Riesenmöbel:** Pipilotti Rists Denkmal für Emilie Kempin-Spyri **5**
- Fotoman:** Was macht eigentlich eine Neuro-Ökonomin? **5**

### Jubiläum

- Rückblicke und Ausblicke:** Interview mit Bildungsdirektorin Regine Aepli **7**
- Wissen teilen:** Dozierende zwischen Hörsaal und Politik **9**
- Kreuz und quer:** Spaziergang über die «Campus-Promenade Irchel» **10**



- Tierische Stars:** Geschichten rund um das Zoologische Museum **10**
- Studieren gestern und heute:** Vorschau auf die Ausstellung «Z(w)eitwissen» **11**
- Von Appenzell bis Afrika:** Yasmine Inauen koordiniert internationale Beziehungen **15**
- Sprechstunde Völkerkunde:** Studentin Aida Elezovic über das Ausstellen **15**

### Alumni

- Generöse Gaben:** Der Fonds zur Nachwuchsförderung wird zehn Jahre alt **17**
- Alumni Album:** Warum es Freude macht, Präsident eines Alumnivereins zu sein **17**

### Letzte

- Wissensfrage:** Stimmt es, dass Rauchen bei Jugendlichen out ist? **20**



- Blick von aussen:** Die ehemalige Stadträtin Monika Weber studiert ein zweites Mal. **20**

### Service

- Professuren 16, Applaus 16  
Veranstaltungen 19



Mitfahren und Mitfeiern: Das Wissenstram der Universität Zürich kurz vor dem Stapellauf. (Bild Frank Brüderli)

## Jubiläum, bitte einsteigen!

Seit kurzem ist es für niemanden mehr zu übersehen: Die Universität Zürich begeht ein grosses Fest. Davon kündigt das Jubiläumstram der Linie 9 im farbenfrohen Jubiläumsdesign.

Von Sascha Renner

Die Universität Zürich bewegt, und dies buchstäblich! Einsteigen und sich durch die fantastische Welt des Wissens chauffieren lassen, dazu lädt die UZH mit ihrem Tram im verspielten Jubiläumsdesign. Genau genommen tat sie dies schon immer: Mit zwölf Museen, ihren Bibliotheken, Spitälern und öffentlichen Vorlesungsreihen ist die Universität nicht nur für ihre 24 000 Studierenden da, sondern heisst jedermann willkommen, an der Faszination Wissen und seinem Nutzen teilzuhaben. Genauso wie der öffentliche Verkehr versteht sich auch die Universität als offene, öffentliche Einrichtung. Sie teilt ihr Wissen auf vielfältige Art und Weise, und erbringt Dienstleistungen für die Wirtschaft und die Gesellschaft.

Das Tram mit dem bunten Jubiläumslogo ist dafür das passende Sinnbild: Es bringt die Menschen ihrem Ziel näher. Es veranschaulicht die Beweglichkeit einer Institution, die nie still stehen darf, um die an sie gestellten Erwartungen zu erfüllen. Und es betont die Verbundenheit der Universität mit der Region. Eine Verbundenheit mit Tradition: Die UZH ist die erste Universität in Europa, die von einem demokratischen Staatswesen gegründet wurde. Wertschätzung erfuhr die UZH 1908, als Stadt und Kanton Zürich

einem Neubau zustimmten. Und zehn Jahre sind es her, dass die Stimmberechtigten der UZH erneut ihr Vertrauen aussprachen und sie in den Rang einer selbstverantwortlichen Universität erhoben.

Immer in Bewegung, das ist die Universität, seit sie 1833 in einem Haus an der Augustinergasse als Universitas Turicensis ihren Betrieb aufnahm. Für das erste Studienjahr immatrikulierten sich 16 Theologen, 26 Juristen, 98 Mediziner und 21 Philosophen, die von 26 Professoren und 29 Privatdozenten betreut wurden. Seither ist die Universität zu einer Lehr- und Forschungseinrichtung mit 17 985 Räumen herangewachsen. Das sind 75 Fussballfelder, auf denen über unsere Welt in all ihren Facetten nachgedacht wird. Die Universität ist damit buchstäblich zu einer Stadt in der Stadt geworden. Zu einer Denkstadt, die sich mit dem Standort Zentrum, dem Irchel und Oerlikon auf drei Quartiere verteilt und sie prägt.

### Ein Stück UZH zum Mitnehmen

Viele Wege führen an die Universität, dies gilt heute mehr denn je. Auch im Jubiläumstram, das von einem Kreativteam unter der Leitung von Markus Schaad konzipiert wurde: In seinem Innern leiten Reizworte wie «Tabuzone», «Zufall» oder «Morgenmuffel» an Decken und Wänden die Passagiere zu

Kartendispensern. Vierzig unterschiedlich beschriftete Karten vermitteln, was an derjenigen Universität mit der schweizweit grössten Vielfalt – rund hundert Fächer, verteilt auf die Wirtschafts-, Rechts-, Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, die Medizin, Veterinärmedizin und Theologie – alles erdacht wird. So erfährt man etwa, was Menschen wirklich glücklich macht, und, passend zum Ort, was sich Forscher im Kampf gegen blinde Passagiere – sprich: Viren – so alles einfallen lassen.

Zu jedem richtigen Geburtstag gehört eine Torte. Vielschichtig und nahrhaft ist die Torte, welche die UZH zu ihrem 175-Jahr-Jubiläum der Bevölkerung schenkt. Vom «Parcours des Wissens» über die Schauspielhaus-Aufführung «Schiffbau im Schiffbau» bis hin zur «Campus-Promenade» machen zahlreiche Veranstaltungen, Sonderausstellungen und Erlebniswelten den universitären Geist während zweier Monate in der Stadt spürbar. Dem Erfinder der Antibabypille zuhören, in der Bahnhofshalle einer Westernreitvorstellung beiwohnen oder nach Rezepten aus der Gründungszeit der UZH essen – all dies bieten die Fakultätstage. Und als Höhepunkt des Programms gibt es eine richtige Geburtstagstorte samt Fest für alle Studierenden, Dozierenden und Mitarbeitenden. Es ist soweit. Feiern Sie mit!

Hochschuldidaktik über Mittag

**Doktorat im Fokus**

Das Doktorat gilt als zentral beim Ausbau einer europäischen «Knowledge Society». Ziel ist die Ausbildung kompetenter Forschender, welche innerhalb und ausserhalb der Universität bestehen können. Zudem soll der wissenschaftliche Nachwuchs sichergestellt sein. Auch die Universität Zürich (UZH) schenkt dem Doktorat erhöhte Aufmerksamkeit und etabliert bis Herbstsemester 2008 in allen Fakultäten neue Rahmenbedingungen.

Im Zentrum des Doktorats steht nach wie vor die Dissertation als originäre wissenschaftliche Arbeit. Vermehrt sollen zudem auf der Stufe des Doktorats in die künftige Arbeitswelt transferierbare Kompetenzen erworben werden. Es stellt sich somit die Frage, welche Kompetenzen im Rahmen der Forschungstätigkeit entwickelt werden und welche zusätzlich vermittelt werden sollen. Ebenso wie an anderen Universitäten ist an der UZH die Vielfalt an Realisierungsformen der Doktoratsstufe gross. Neben den bisher üblichen Formen werden aber vermehrt auch stärker strukturierte Studienprogramme mit einem gewissen Anteil an curricularen Elementen aufgebaut. Jede dieser Realisierungsformen wirkt sich anders auf die Situation der Doktorierenden aus. Entsprechend sind jeweils angepasste unterstützende Massnahmen zur Verfügung zu stellen, mit denen die Chancengleichheit gewährleistet werden kann. Das Doktorat wird so zunehmend auch unter dem Aspekt der Personalentwicklung zu betrachten sein.

Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik lädt alle Interessierten ein, sich in kurzen Mittagsveranstaltungen zu informieren und hofft auf angeregte Diskussionen.

*Regula Schmid Keeling, Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik*

27. Feb.: Rektor Hans Weder: Forschungs-gestützte Bildung. 12. März: Thomas Hidber, Leiter Fachstelle Studienreformen: Reform der Doktoratsstufe – die europäische Dimension. 2. April: Stefanie Kahmen: Promovieren an der UZH, Leitlinien zur akadem. Nachwuchsförderung. Jeweils mittwochs 12.15–13 Uhr, KOL-E-18.

**Zum Rücktritt von Luzia Vieli-Hardegger**

Luzia Vieli-Hardegger

Am Anfang war es eine Zwanzig-Prozent-Stelle: Die Hochschuldidaktik sollte ein eigenständiges Tätigkeitsfeld im damaligen Prorektorat Lehre und Forschung werden. Mit dieser Aufgabe wurde per 1. April 1989 Luzia Vieli-Hardegger betraut. Sie sollte – so heisst es in einem entsprechenden Papier – «das Konzept und das jährliche Programm der hochschuldidaktischen Kurse erarbeiten, den Kontakt mit den Dozenten pflegen, das Programm redigieren und die Kurse evaluieren».

Die Universität Zürich hat, vergleichbar der Entwicklung an anderen deutschsprachigen Universitäten, die Studienreformen der 1960er- und 1970er-Jahre auch als Reform und Stärkung der Hochschullehre verstanden. Luzia Vieli ist es in der Folge gelungen, die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH), so die spätere Bezeichnung, über viele Jahre zu einer sehr geschätzten, inzwischen mehrköpfigen Abteilung weiter zu entwickeln. Dabei wurde nicht nur

das hochschuldidaktische Weiterbildungsangebot für Dozierende ausgebaut und differenziert, vielmehr wurde gerade auch die Bedeutung der Lehre in verschiedenen Prozessen innerhalb der Universität betont.

Nachdem Luzia Vieli vor drei Jahren die Leitung der Arbeitsstelle abgegeben hat, beendet sie nun am 29. Februar 2008 infolge Pensionierung ihre neunzehnjährige berufliche Tätigkeit an der AfH. Damit verabschiedet sich gleichzeitig die Pioniergeneration der Hochschuldidaktik, welche mit grossem Engagement, viel Geschick und praktischer Klugheit das Anliegen der Hochschullehre und damit der Universität als Bildungseinrichtung immer wieder betont und gefördert hat.

Mit ihrer zurückhaltenden Art bei gleichzeitiger hoher Aufmerksamkeit hat Luzia Vieli in den letzten Jahren zudem den Übergang zu einer stärker disziplinär ausgerichteten Hochschuldidaktik wesentlich unterstützt. Diese Weiterentwicklung kann in grossem Masse vom gelegten Fundament profitieren. Wir danken Luzia Vieli für ihre Arbeit und wünschen ihr alles Gute.

*Peter Tremp und das Team der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH)*

Rektor Hans Weder in wichtige deutsche Hochschulgremien gewählt

**Zürcher Erfahrungen in Deutschland gefragt**

Hans Weder, Rektor der Universität Zürich, ist zum Vorsitzenden des Stiftungsrates der Evaluationsagentur Baden-Württemberg (evalag) gewählt worden. Die Agentur unterstützt die deutschen Universitäten beim Aufbau eigener Systeme zur Qualitätssicherung. Die Wahl Weders zeigt, dass die institutionalisierte Qualitätssicherung durch Evaluation, wie sie seit 1998 an der Universität Zürich betrieben wird, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Europa einen guten Ruf geniesst und immer mehr Beachtung findet. «Wir haben in der Schweiz hinsichtlich der Entwicklung von Instrumenten zur Qualitätssicherung einen Vorsprung von

rund zehn Jahren auf Deutschland», sagt Hans Weder.

Seit Anfang 2008 ist Weder zudem im neu geschaffenen Universitätsrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena vertreten. Das neue Universitätsgesetz des Bundeslandes Thüringen ermöglicht den Universitäten mehr Autonomie; der Universitätsrat als höchstes Gremium soll diesen Prozess unterstützen. Hans Weder: «Ich bin gewählt worden als Vertreter einer Universität, die bereits seit mehreren Jahren einen solchen Universitätsrat hat und über entsprechende Erfahrungen verfügt.»

*Adrian Ritter, Redaktor unipublic*

Das Uniding, Folge 10: Die Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1833

**«Es hat der Grosse Rath beschlossen ...»**

Bild: Frank Brüderli

Thomas Neukomm vom Staatsarchiv streift seine weissen Handschuhe über. Behutsam nimmt er die Stiftungsurkunde der Universität Zürich zur Hand: Bestickter blauer Samteinband, angehängt ein Prunksiegel in versilberter Kapsel. Ein Sammelsurium verschiedenster schnörkeliger Handschriften ziert die Seiten. Neukomm liest vor: «Es hat der Grosse Rath unseres Standes die Errichtung und Begründung einer Hochschule in dem Kanton Zürich beschlossen.» Es folgt ein langer Auszug aus dem Unterrichtsgesetz. Gegen Schluss heisst es, dass zur Eröff-

nung der Hochschule in der «Hauptkirche zum Grosse Münster» am 29. April 1833 eine «den Zwecken angemessene erhebende Feierlichkeit» stattfinden solle. Angemessen – das bedeutete: Kanonendonner, Glockenschall, Truppenspalieri, Musik und Gesang. So bescheiden die Anfänge der UZH waren – bei der Gründungsfeier liess man sich nicht lumpen. Die kantonalen Würdenträger waren zugegen, ebenso die gesamte eidgenössische Tagsatzung, die Professorenschaft und alle 161 eingeschriebenen Studenten. Ein Chronist schrieb später, es sei eine Fei-

erlichkeit gewesen, «wie Zürich sie selten gesehen». Grund zur Feier gab es: Zum ersten Mal in Europa gründete ein demokratisches Staatswesen seine eigene Universität. Die liberale Aufbruchstimmung im damaligen Zürich zog viele bedeutende Köpfe an. Für sämtliche Ordinariate wurden Deutsche gewonnen. Lorenz Oken (1779–1851) aus München, der berühmte Naturphilosoph, wurde Rektor. Zum Höhepunkt der Feier nahm er aus den Händen von Amtsbürgermeister Hess die oben abgebildete Urkunde entgegen.

*David Werner*

**NEWS**

**Erweiterte Universitätsleitung (EUL)**, Sitzung vom 4. Dezember 2007

Die Universitätsleitung informierte die EUL über die Finanzierung des Jubiläums: Nicht nur die Jubiläumsveranstaltungen selbst werden in erfreulichem Masse von Sponsoren unterstützt, sondern darüber hinaus werden aus Anlass des Jubiläums mehrere langfristige Vorhaben im grossen Massstab finanziert. Weiter informierte die UL über die Ergebnisse einer bibliometrischen Benchmark-Analyse, die vom darauf spezialisierten Zentrum CWTS in Leiden (NL) durchgeführt wurde. Die Analyse ergab, dass die UZH im internationalen Vergleich in den meisten der untersuchten Fachgebiete gut bis sehr gut dasteht. Die Resultate werden zu einem späteren Zeitpunkt öffentlich bekannt gemacht.

Das Reglement der Forschungskommission des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) an der UZH wurde in zweiter Lesung genehmigt. Das neue Reglement war aufgrund geänderter allgemeiner Bestimmungen des SNF notwendig geworden. Die Funktion der lokalen SNF-Forschungskommission übernimmt an der UZH die Nachwuchsförderungskommission. Zu einer zweiten Lesung kam es, weil einige terminologische Unklarheiten zu beseitigen waren. Die generellen Bestimmungen des SNF sind bezüglich der Mitbestimmung der Stände restriktiver als die Usancen der UZH. Die EUL macht dem SNF beliebt, die Zürcher Regelung zuzulassen.

Zuhanden des Universitätsrats (UR) verabschiedete die EUL eine Teilrevision des Drittmittelreglements. Primär geht es um eine Anpassung an die Overhead-Regelung des siebten EU-Rahmenprogramms. Weiter werden verschiedene Abläufe vereinfacht, unter anderem bei der Übertragung von Drittmitteln an eine andere forschende Institution (zum Beispiel im Falle einer Wegberufung) sowie bei der Genehmigung der Verträge.

Ebenso verabschiedete die EUL zuhanden des UR die Verordnung für den Master of Advanced Studies in Applied History, während sie das Reglement für den Zertifikatsstudiengang Ethnobotanik und Ethnomedizin in eigener Kompetenz erliess.

*Kurt Reimann, Generalsekretär*

**Neue Prorektoren:** Der Universitätsrat hat im Dezember zwei neue Prorektoren ernannt: Otfried Jarren, Leiter des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ), wird Nachfolger von Andreas Fischer als Prorektor Sozial- und Geisteswissenschaften. Egon Frank, Vorsteher des Instituts für Strategie und Unternehmensökonomik, wird Prorektor Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und damit Nachfolger von Hans Caspar von der Crone. Beide treten ihr neues Amt im August an.

**Kooperation mit der EMPA:** Die UZH hat mit der EMPA, der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt, einen Kooperationsvertrag unterzeichnet. Damit soll der Grundstein für eine weitere und vertiefte Zusammenarbeit gelegt werden.

**Impressum:** unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 1, 18. Februar 2008 • Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch unicom Media, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Tel. 044 634 44 30. Fax 044 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom.uzh.ch • Leitung: Dr. Heini Ringger • Redaktion: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Marita Fuchs • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: NZZ Fretz AG, Schlieren • Auflage: 12 000 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben. • Das unijournal als pdf-Datei: www.unicom.uzh.ch/journal

# Die Hingucker des Jahres

Laufend informiert unicomcommunication die nationalen und internationalen Medien über Forschung und Lehre an der Universität Zürich. Hier die Themen, die 2007 am meisten Aufsehen erregten.

Von Beat Müller

Die Universität Zürich war 2007 vor allem mit Forschungsthemen aus der Medizin in den Medien präsent. Fünf der zehn Themen, die am meisten Schlagzeilen machten, stammen aus dem Bereich Medizin und Gesundheit. Dies zeigt eine quantitative Auswertung der Medienberichte, die aufgrund von Medienmitteilungen der UZH erschienen sind.

**1.** Spitzenreiter 2007 war der Eismann: Die Meldung «Forscher der Universität Zürich beweist Todesursache von Ötzi» hat im vergangenen Jahr das grösste Medienecho ausgelöst. Die internationalen und nationalen Medien berichteten über den Wissenschaftler Frank Rühli vom Anatomischen Institut, der mit modernster Röntgentechnik die Todesursache des Mannes aus dem Eis klären konnte. Mittels Multislice-Computertomografie konnte er die Verletzung einer grossen schulternahen Arterie nachweisen und damit den Spekulationen um Ötzis Tod ein Ende setzen.

**2.** Gesundheitsthemen boomen in den Medien. Informationen über Vorsorge und Prävention geniessen einen hohen Stellenwert. Dies zeigen auch die zahlreichen Medienberichte über die Studie von Marc Donath, die im New England Journal of Medicine publiziert wurde. In einer viel beachteten Medienkonferenz stellte Marc Donath, Professor für Endokrinologie und Diabetologie, eine neue Therapie gegen die Volkskrankheit Nummer eins vor. Die Therapie bekämpft die Ursache der Diabetes und kann erstmals das Fortschreiten der Krankheit bremsen.

**3.** Jugendgewalt war im Wahlkampf ein heiss umstrittenes Thema. So erstaunt es wenig, dass die Nachricht «Jugendgewalt hat kaum zugenommen» eine grosse Resonanz auslöste. Die Studie von Denis Ribeaud vom Pädagogischen Institut und Manuel Eisner, Cambridge, sagt aus, dass heute etwa gleich viele Jugendliche Opfer ernsthafter Formen von Gewalt sind wie vor acht Jahren. Der Befund steht im Widerspruch zu den Kriminalstatistiken und der öffentlichen Meinung, die von einer Gewaltzunahme ausgehen, was der Nachricht zu zusätzlicher Beachtung verhalf.

**4.** In die politische Diskussion um die Legalisierung weicher Drogen – und dementsprechend viel beachtet, aber auch kritisiert – griff die Studie zur Wirkung von Cannabis ein. Wulf Rössler, Professor an der Psychiatrischen Universitätsklinik, und Vladeta Ajdacic-Gross hatten in einer Medienmitteilung die Vermutung geäussert, dass der Konsum von Cannabis das Risiko für Schizophrenien und andere Psychosen erhöht. Sie hatten eine Zunahme schizophrener Psychosen Ende der 90er-Jahre im Kanton Zürich festgestellt. Im gleichen Zeitraum wurden auch viel mehr weiche Drogen konsumiert.

**5.** Neue Forschungsergebnisse, die lebensbedrohende Krankheiten betreffen, werden von den Medien häufig verbreitet. So auch die Meldung über das neue Verfahren, mit dem die Entwicklung der HIV-Epidemie gemessen werden kann. Jörg Schüpbach, Professor und Leiter



Sorgen für Schlagzeilen: Altruistisch veranlagte Weissbüscheläffchen. (Bild zVg)

des Nationalen Zentrums für Retroviren, hat mit Kollegen ein neues Verfahren zur Messung der Neuinfektionen mit HIV entwickelt. Dieses Verfahren verbessert die epidemiologische Überwachung der Ausbreitung von HIV und Aids.

**6.** Einen Verhaltenstipp formulierten die Medien aus der Meldung über eine Studie der Psychologin Beate Ditzen und des Psychologen Markus Heinrich, Professor am Psychologischen Institut. Die beiden Forschenden hatten herausgefunden, dass Berührungen Frauen vor Stress schützen: Eine entspannende Schulter-Nacken-Massage durch den Partner – und der Stresshormon-Pegel sinkt und der Puls beruhigt sich. Anders bei gestressten Männern. Ihnen helfen allein schon gute Worte ihrer Partnerinnen. Spiegel online gab daraus abgeleitet den Männern folgenden Rat: «Vor belastenden Ereignissen vielleicht einfach mal die Klappe halten – und ein bisschen zärtlich sein.»

**7.** Erfreulicherweise schaffte die Jahresmedienkonferenz der Universität den Sprung in die Bestenliste. Die Meldung über die Bologna-Reform ist die einzige Nachricht aus dem Bereich Lehre, die eine ähnliche Beachtung erzielte wie die Forschungserfolge. Die Medien berichteten über die abgeschlossene Umsetzung der Studienreform unter so verschiedenen Titeln wie «Lob des Punktesammelns», «Mehr Struktur für Freigeister» oder «Es gibt etwas viele Prüfungen».

**8.** Nicht nur Ötzi, auch Mumien sind bei Medien beliebt: Frank Rühli vom Anatomischen Institut schaffte es mit einer Erfolgsmeldung zur Mumienforschung ein zweites Mal in die Top Ten.

Ihm gelangen weltweit erstmals mit Magnetresonanztomographie Bilder von Mumien, ohne dass das trockene Gewebe befeuchtet werden musste. Eine solche Befeuchtung beschädigt das Gewebe. Die Verbindung von Hightech und Antike sowie der Faktor Weltneuheit machten das Thema zur News.

**9.** Universitäten gelten bei Journalistinnen und Journalisten als zuverlässige Informationsquellen für Gesundheitsthemen und geniessen hohe Glaubwürdigkeit. So wurde zum Beispiel die Meldung über die Auswirkungen von Alkohol- und Drogenkonsum während der Schwangerschaft praktisch unverändert übernommen. Hans-Christoph Steinhausen, Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie, hatte in weltweit ersten Langzeitstudien die schädlichen Folgen für das Kind nachgewiesen.

**10.** Aussergewöhnlich und überraschend – und darum für Medien interessant – waren die Forschungsergebnisse der Anthropologen Judith Burkart und Carel van Schaik. Sie konnten zeigen, dass Weissbüscheläffchen rücksichtsvoll sind und sich um das Wohl ihrer Artgenossen kümmern. Bisher war man davon ausgegangen, dass nur Menschen über diesen Altruismus verfügen. Die dem Menschen nächsten Verwandten, die Schimpansen, verhalten sich nämlich nicht so. Einzigartig bei den Weissbüscheläffchen ist zudem, dass wie bei den Menschen viele Gruppenmitglieder und nicht nur die Mütter die Kinder aufziehen. Die Forschenden gehen deshalb davon aus, dass der Übergang zur kooperativen Jungenaufzucht die Menschwerdung in Gang gebracht hat.

Beat Müller ist Medienbeauftragter der UZH.

## Die neue UZH Card Für alle Fälle

Ob Studentin, Dozent oder Mitarbeiterin, ob Universität oder ETH: Alle Angehörigen der beiden Hochschulen erhalten ab Februar eine einheitlich gestaltete Identifikationskarte. «Eine gemeinsame Karte hat viele praktische Vorteile und manifestiert das Zusammengehörigkeitsgefühl beider Hochschulen», erklären UZH-Rektor Hans Weder und ETH-Präsident Ralph Eichler.

Angehörige beider Hochschulen nutzen schon jetzt zum Teil dieselben Angebote und Infrastrukturen und müssen sich dafür ausweisen können. Die neue Karte ist nicht nur Legi oder Mitarbeiterausweis, sondern dient auch als Mitgliedereausweis für den Akademischen Sportverband Zürich (ASVZ) oder als Bibliothekskarte für den Bibliotheksverbund.

### Ich bin auch eine Mobility-Karte

Mitglieder des Carsharing von Mobility können aus ihrer Karte zudem eine Mobility-Karte machen – für Universitätsangehörige wird dies allerdings erst im Sommer möglich sein. Wer nicht Mobility-Mitglied ist, kann sich zu vorteilhaften Bedingungen anmelden. Für ETH-Angehörige dient die Karte



Die Vorderseite der UZH Card.

auch als VBZ-Ticket auf bestimmten Linien zwischen Zentrum und Hönggerberg, für Universitätsangehörige als VBZ-Ticket für den Shuttlebus zwischen Zentrum und Zürich-Nord.

Weitere Funktionen, wie zum Beispiel die Zutrittskontrolle oder Schliessung von Gebäuden, sind geplant. Auch sind die Karten vorbereitet, dass man mit ihnen an Kopiergeräten, Automaten oder in den Mensen bezahlen könnte. Diese Funktion wird vorläufig aber noch nicht eingeführt. Die Kartengrundlage ist für beide Hochschulen gleich gestaltet, einzig das Logo von UZH oder ETH unterscheidet die beiden Karten. Den Hintergrund bildet ein Modell der «Hochschulmeile» an der Rämistrasse mit den Hauptgebäuden von ETH und Universität. Darauf werden die Angaben zur Person sowie ein Foto des Inhabers oder der Inhaberin gedruckt.

Ein Bereich der Karte ist wieder beschreibbar. Dort werden die Informationen zu Gültigkeit, Rolle oder ASVZ-Mitgliedschaft aktualisiert. Dies können die Studierenden und Mitarbeitenden selbstständig an sogenannten Validierstationen machen, die an zahlreichen Standorten in der ETH und der Universität aufgestellt sind.

### Handfeste Vorteile

Die einheitliche Lösung für Studierende und Mitarbeitende bringt handfeste Vorteile: Assistierende, die gleichzeitig als Doktorierende immatrikuliert sind, erhalten trotzdem nur eine Karte, auf der aber beide Rollen vermerkt sind. Rollenwechsel etwa vom Studierenden zum Mitarbeitenden können einfach auf der Karte aktualisiert werden. Eine neue Karte muss somit nur ausgestellt werden, wenn sich die Person des Inhabers ändern.

Vor der ersten Verwendung müssen die Universitätsangehörigen ihre Karte an den Validierstationen aktivieren. Der Vorgang dauert nur wenige Sekunden. Studierende und Lehrbeauftragte müssen ihre Karte jedes Semester erneut validieren, Dozierende und Mitarbeitende einmal pro Jahr.

Theo von Däniken, Redaktor unipublic

# «Die Post war uns zu langsam»

Ein Wassereinbruch, ein besetztes Haus, unzählige Umbauten und Umzüge: Raymond Bandle von der Abteilung Bauten und Räume überblickt zwanzig Jahre Baugeschichte an der UZH. Nun geht er in Pension.



Raymond Bandle. (Bild Frank Brüderli)

Von Caspar Schärer

Während einundzwanzig Jahren arbeitete Raymond Bandle, 65, für die Universität Zürich, zuerst in der Raumkoordination, später in der neu geschaffenen Abteilung Bauten und Räume. Als Projektleiter begleitete er so gewichtige Bauvorhaben wie die Sanierung des Kollegengebäudes oder den Erweiterungsbau und die Quertraktansanierung des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Weil er so gerne formuliert und an Texten feilt, schrieb er unzählige Anträge

an den Regierungsrat gleich selber und entwickelte in dieser Disziplin eine grosse Virtuosität. Auch für das unijournal verfasste er eine Vielzahl von Artikeln, in denen er aus der Welt der Universitätsbauten berichtete. Aus Anlass seiner Pensionierung erinnert sich Raymond Bandle nochmals an ein paar Ereignisse aus seiner Zeit als Projektleiter.

## Ein cleverer Deal

«Eines Morgens erhielt ich einen Anruf von der kantonalen Liegenschaftsverwaltung, zu der ich immer gute Kontakte hatte. Man fragte mich, ob die Universität Interesse am Haus Zürichbergstrasse 14 habe. Ich erkundigte mich sofort nach dem Mietzins und konnte einen Preis von knapp unter 100 000 Franken pro Jahr aushandeln. Zugleich war ich Präsident der Geschäftsprüfungskommission der Studentischen Wohngenossenschaft Woko. Ich konnte die Woko davon überzeugen, die 29 voll eingerichteten Zimmer für rund 95 000 Franken im Jahr als Untermieterin zu übernehmen. So sicherte sich die Universität für 5000 Franken pro Jahr eine strategisch wichtige Liegenschaft. In aller Ruhe erarbeiteten wir dann ein Umnutzungsprojekt und die Kreditvorlage an den Regierungsrat, während gleichzeitig junge Studierende für zwei Jahre günstigen Wohnraum beziehen konnten. In der Folge konnten der Kauf und der Umbau abgewickelt werden, ohne dass das Haus je leer stand.»

## Die Hausbesetzung

«Im Zusammenhang mit leer stehenden Liegenschaften ist auch die Geschichte des Hauses an der Plattenstrasse 32 interessant. Schon aus meiner Zeit an der ETH wusste ich, dass das Hochschulquartier an den Wochenenden ziemlich ausgestorben

ist. Da kann man ohne viel Aufhebens ein Haus besetzen. Das Gebäude Plattenstrasse 32 stand nach dem Wegzug der Romanisten leer, weil wir es in Stand setzen und einer neuen Nutzung zuführen wollten. Es ging vierzehn Tage, dann wurde unser Haus prompt besetzt. Innerhalb unserer Abteilung erinnerte man sich, dass ich schon Erfahrung mit Gebrauchsleihverträgen hatte. Ein solcher bildete in der Folge die Grundlage für eine Vereinbarung mit den Besetzern. Die Übung führte zu einer Bauverzögerung und ausserdem zu viel Medienpräsenz.»

## Der Wasserfall

«Im Zusammenhang mit der umfangreichen Sanierung des Kollegengebäudes wurde neben der Mensa ein neuer grosser Hörsaal gebaut. Während der Bauzeit des unterirdischen Raums kam es zu einer folgenreichen Panne: Im Sommer 2002 regnete es so stark, dass die ganze Hörsaaldecke unter Wasser stand. Durch eine Fehlkonstruktion im Ablaufsystem lief das Wasser direkt in die abgehängte Decke des Hörsaals. Weil sowohl die Deckenverkleidung als auch die Lautsprecher und Scheinwerfer ersetzt werden mussten, war nochmals ein Gerüst notwendig. Demzufolge war vier Wochen vor Unterrichtsbeginn noch kein einziger Stuhl montiert. Wir wussten, dass der neue Hörsaal auf Beginn des neuen Semesters vom ersten Tag an eingesetzt wird. Wir schafften es dank eines Sonderefforts, bis Sonntagabend vor Semesterbeginn mit dem Putzen fertig zu sein.»

## Der Brand

«Als ob wir mit dem Wassereinbruch noch nicht genug zu tun gehabt hätten, erhielten wir fast am gleichen Tag die Nachricht, dass ein Lagerhaus in Arbon abgebrannt

sei. Das störte mich nicht weiter, was geht mich schon Arbon an? Dummerweise waren in jener Halle 400 Stühle des grossen Hörsaals am Haldeliweg 2 eingelagert, die im Rahmen einer Erneuerung des Bodenbelags demontiert werden mussten. Hinzu kamen nochmals 400 Stühle und Tische für zwei neue Auditorien am gleichen Ort. In Tag- und Nacharbeit hat es die dafür zuständige Firma doch noch geschafft, insgesamt 840 Stühle und Tische zu produzieren und zu montieren, so dass wir den Hörsaal am Montagmorgen den Studierenden übergeben konnten.»

## Wettkampf mit der Zeit

«Ein Jahr nachdem ich an der Universität meinen Posten angetreten hatte, 1988, wurden dringend neue Laborräume für das Nationale Zentrum für Retroviren benötigt. Die Aids-Forschung musste damals schnell intensiviert werden. Wir entschieden uns für ein Laborprovisorium an der Moussonstrasse 13 und setzten uns einen Zeithorizont von einem Jahr, vom Moment der Idee bis zum Bezug der neuen Räumlichkeiten. Zum Glück hatten wir ein sehr dynamisches Planungsteam. Die Post war uns generell zu langsam und Expresszuschläge wollten wir nicht zahlen. Also haben wir den Austausch von Plänen und Unterlagen gleich selbst besorgt, indem wir persönlich hin und her gependelt sind. Zwischen den Architekten, Fachplanern und unserer Crew artete das zu einem richtigen Wettkampf aus; keiner wollte den ehrgeizigen Terminplan mit all seinen zehrschritten gefährden. Tatsächlich haben wir schliesslich jeden einzelnen Termin eingehalten. Für alle Beteiligten war das ein unvergessliches Erlebnis.»

Caspar Schärer ist Journalist.

## uniKnigge Die Beratungsecke

### Wie bekämpft man Lampenfieber?

Im universitären Alltag lauern vielerorts Fallstricke und Fettnäpfchen. Angehörige der UZH geben an dieser Stelle Tipps, wie heikle Situationen zu bewältigen sind. Das Thema diesmal:

#### Wie bekämpft man Lampenfieber vor Referaten?

**Christine Hirszowicz**, Professorin am Swiss Banking Institut, schreibt:

«Lampenfieber vor Vorträgen ist ein sicheres Indiz dafür, dass man sich selbst zu wichtig nimmt. Wer in Gedanken ständig bei der eigenen Person und ihrer Wirkung vor Publikum ist, lenkt sich dadurch vom eigentlichen Referat ab, wird unkonzentriert und nervös. Das beste Mittel, sich vom Lampenfieber zu befreien, besteht deshalb meiner Erfahrung nach darin, der eigenen Person eine möglichst geringe Bedeutung beizumessen.

Jungen Professorinnen und Professoren sowie Assistierenden, die unter Lampenfieber leiden, gebe ich gern folgende sieben erprobte Ratschläge mit auf den Weg:

1. Seien Sie sich dessen bewusst, dass es beim Vortrag nicht um Ihre Person geht, sondern einzig und allein um die Inhalte, die Sie vermitteln wollen.

Christine Hirszowicz



2. Kleiden Sie sich korrekt und unauffällig, damit sie sich während des Vortrages keine Gedanken darüber machen müssen, wie ihr Outfit wirkt.

3. Gehen Sie davon aus, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer Ihnen wohlgesinnt sind, dass Sie ein freundliches Publikum ansprechen.

4. Sondieren Sie durch geschickte Zwischenfragen, ob die Zuhörer und Zuhörerinnen Ihnen folgen können.

5. Bereiten Sie ihren Stoff sehr fundiert vor. Für eine Stunde Unterricht brauchen noch nicht routinierte Referentinnen und Referenten zehn Stunden fachliche Vorbereitung – die technische Ausarbeitung auf PC oder Folien nicht eingerechnet.

6. Zeigen Sie, dass Sie vom Stoff, den Sie vermitteln wollen, überzeugt sind, und dass es Ihnen Freude macht, sich damit zu beschäftigen.

7. Wenn Sie all diese Punkte verinnerlicht haben, bleibt in Geist, Körper und Seele kein Platz mehr für Lampenfieber. Sollte sich dieses trotzdem heimlich einstellen, liegt es wahrscheinlich daran, dass Sie für einen Augenblick den Hauptpunkt vergessen haben: die eigene Person nicht zu wichtig zu nehmen.»

## Fragendomino

Was Sie schon immer wissen wollten

### Was ist des Pudels Kern?

**Claudia Reusch**, Veterinärmedizinerin an der Zürcher Klinik für Kleintiermedizin und Professorin am Departement für Kleintiere der UZH, möchte die «Domino-Frage» an Theologe und Rektor Hans Weder weiterreichen: «Was ist des Pudels Kern?», fragt sie.

Rektor **Hans Weder** antwortet:

«Ein merkwürdiger schwarzer Hund streift durch Saat und Stoppel. Dr. Heinrich Faust verspürt Unheimliches. Doch der Gefährte Wagner sieht nichts als einen Pudel. Eigentlich kann auch der Wissenschaftler Faust nicht die Spur von einem Geist entdecken, und so gibt er denn zu: «Alles ist Dressur». Doch dann kommt der obskure Pudel mit ins Studierzimmer. Je mehr sich Faust beruhigt und auf seine Vernunft besinnt, desto merkwürdiger rennt der Pudel hin und her und knurrt und heult und bellt. Plötzlich verwandelt sich das Biest in die menschenähnliche Gestalt des Mephistopheles. Faust reagiert gelassen: «Das also war des Pudels Kern! Ein fahrender Scholast? Der Kasus macht mich lachen.»

Zu lachen gibt es freilich wenig. Mephisto, des Pudels Kern, steht für das Böse.

Hans Weder und  
Claudia Reusch



Dieses lässt sich in seiner Trivialität nicht ohne Weiteres erkennen. Gibt es «das Böse» überhaupt, zum Beispiel aus der Sicht der Evolutionsbiologie? Woher kommt es? Wer dem Destruktiven ausgesetzt ist, wird an der Existenz des Bösen nicht zweifeln. Er wird darüber sprechen, vielleicht in mythologischen Bildern vom Teufel oder vom Kern des Pudels. Goethes Mephisto ist der «Geist, der stets verneint», und schon die Kirchenväter sagten, das Böse sei die Zerstörung des Guten, die privatio boni.

Da jede Erklärung des Bösen zu seiner Verharmlosung führt, meine ich: Des Pudels Kern ist die unbegreifliche Vernichtung des Guten, die in den Kategorien der menschlichen Vernunft nicht vollständig erfasst werden kann. Das ist des Pudels Kern. Und dieser Kern ist oftmals dort, wo der Hund begraben liegt.»

Hans Weder möchte eine «Domino-Frage» an Daniel Wyler, Professor für Theoretische Physik an der UZH, richten: «Was ist die Würde des Universums?» Die Antwort folgt in der nächsten Ausgabe.

Was macht eigentlich eine ...

## ... Neuro-Ökonomin?



Vor Beginn jedes Experiments bietet Neuro-Ökonomin Romana Snozzi am Telefon geeignete Textpersonen auf. Heute untersucht sie die Fähigkeit, Mitgefühl für einen anderen Menschen zu empfinden.



Romana begrüsst eine Probandin vor dem USZ. Spannend ist die Frage, inwieweit sich die Geschlechter in ihrer Fähigkeit zu Mitgefühl unterscheiden. Dafür werden verschiedene Versuchsgruppen getestet.



Romana berührt die Testperson mit unterschiedlichen, angenehmen und unangenehmen Materialien. Danach soll diese Person sich in einen Mitmenschen hinein fühlen, der in gleicher Weise stimuliert wird.



Um Mitgefühl neurobiologisch zu untersuchen, nutzt Romana die funktionelle Kernspintomografie (fMRI). Hierbei können Verarbeitungsprozesse des menschlichen Gehirns sichtbar gemacht werden.



Das Auswerten der Daten erfordert oft monatelange Arbeit am Computer. Danach gilt es, die Ergebnisse richtig zu interpretieren, mit der gängigen Fachliteratur in Beziehung zu setzen und zu veröffentlichen.

Irin Maier,  
Doktorandin am Institut für Hirnforschung

Romana Snozzi arbeitet als Doktorandin am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung unter der Leitung von Professorin Tania Singer. In ihrer Doktorarbeit beschäftigt sie sich mit den neuronalen Grundlagen menschlichen Sozialverhaltens wie zum Beispiel der Empathie, einer unverzichtbaren Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Link: [www.socialbehavior.uzh.ch/static/home/singer](http://www.socialbehavior.uzh.ch/static/home/singer)

# Liegen, träumen, denken

Es ist edelblau, silbern bestickt, weich gepolstert und riesengross – das Denkmal für die erste Universitätsdozentin der Schweiz, Emilie Kempin-Spyri (1853-1901). Im Januar wurde es feierlich enthüllt.

Von David Werner

Es ging sekundenschnell: Rektor Hans Weder packte den einen Zipfel des seidig schimmernden Überwurfs, Pipilotti Rist den anderen. Dann rannten beide los, und unter dem wallenden Tuch wurde sie sichtbar, die leuchtend blaue Riesencouch, bestickt mit Namen, Titel und Lebensdaten von Emilie Kempin-Spyri. Der Publikumsandrang war gross, der Applaus ebenso. Es dauerte nicht lange, bis die Mutigsten und Neugierigsten unter den Gästen ihre Schuhe abstreiften und das hohe Polster erklimmen.

## Ungewohnte Dimension

Das monumentale Möbel, vor dem Erwachsene klein wie Kinder wirken, ist ausdrücklich zum Gebrauch bestimmt. «Ruhend Sie sich darauf aus, denken Sie nach – aber schlafen sie nicht ein dabei!», forderte Pipilotti Rist das Publikum auf. Für die Künstlerin symbolisiert die freie Zugänglichkeit der Couch die Vorreiterarbeit von Emilie Kempin-Spyri im Kampf für die Gleichberechtigung der Frauen, von der heute alle profitieren können. Die ungewohnte Dimension des Möbelstücks, so Rist, deutet darauf hin, dass die Rechte und Freiheiten der Gegenwart keine Selbstverständlichkeit seien, sondern hart hätten erkämpft werden müssen.

Kempin-Spyri begann mit 32 Jahren in Zürich Jura zu studieren. Sie promovierte 1887 als erste Schweizer Juristin. Aufgrund ihres Geschlechts wurde ihr das Anwaltspatent verwehrt. Vor dem Bundesgericht forderte sie vergeblich die Gleichstellung der Frauen. Sie emigrierte nach New York, baute dort eine eigene Rechtsschule auf, kehrte dann aus Familiengründen zurück, kämpfte weiter für Gleichberechtigung – und starb vereinsamt mit 48 Jahren in einer Irrenanstalt.

## Freudsche Couch

Kempin-Spyris Leben, sagte Rektor Hans Weder in seiner Rede, könne auf zweierlei Weise erzählt werden: Zunächst als Geschichte einer talentierten Frau, die es gewagt habe, ihren Verstand zu gebrauchen, deren Elan dann aber an den aus heutiger Sicht befremdlich wirkenden Konventionen ihrer Zeit zerbrochen sei. Andererseits fänden sich in ihrer Biografie aber auch wichtige Wegmarken einer Entwicklung hin zu besseren Verhältnissen. 1891 sei sie erste Schweizer Hochschuldozentin geworden – und dies nicht zufällig gerade an der Universität Zürich, die seit 1860 in Sachen Frauenstudium eine im internationalen Vergleich sehr fortschrittliche Kultur gepflegt habe.

Der Historiker Jakob Tanner verglich in seinem Vortrag Pipilotti Rists Kunstobjekt mit einer Freudschen Couch. Es symbolisiere die verdrängten Aspekte der Schweizer Geschichte. Jus-Professorin Beatrice Weber-Dürler zeichnete in ihrem Referat den Wandel der Rechtsanschauung im Hinblick auf Gleichstellungsfragen nach. Barbara Haering, bis vor kurzem Universitätsrätin, zeigte sich stolz darauf, was Frauen im Geist von Kempin-Spyri bis heute erreicht hätten.

Brigitte Woggon, Präsidentin der Gleichstellungskommission, moderierte das Kempin-Spyri gewidmete Symposium in der Aula. Unter den Gästen begrüsst sie auch die Autorin Eveline Hasler, die mit ihrem Roman «Die Wachsflügelfrau» 1991 das Schicksal der Frauenrechts-Pionierin wieder bekannt gemacht hatte.

Ungekürzter Artikel: [www.unipublic.uzh.ch](http://www.unipublic.uzh.ch)



Enthüllung des Denkmals (oben). Pipilotti Rist mit Studierenden. (Bilder D. Werner, F. Brüderli)

Drei Fragen an Elisabeth Maurer

## «Im Geist von Emilie Kempin-Spyri handeln»

*Frau Maurer, als Mitglied der Gleichstellungskommission der Universität und Leiterin der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann, waren Sie an der Wahl des Denkmals mitbeteiligt. Wie gefällt Ihnen das Sofa jetzt, wo es im Lichthof steht?*

Elisabeth Maurer: Ich bin begeistert. Ich gehe jedesmal, wenn ich ins Kollegiengebäude komme, daran vorbei, um nachzuschauen, wer es gerade benutzt. So sah ich kürzlich einen Studenten, der sich auf dem Sofa liegend konzentriert mit Lernkärtchen auf eine Prüfung vorbereitete, später zwei Studentinnen, die sich auf dem Sofa angeregt miteinander unterhielten und letztes Mal zwei Studentinnen, die das Sofa entdeckten und laut riefen: «O, che bello!» und die Inschrift auf dem Schemel studierten. Diese Riesenchaiselongue ruft enorm viele Assoziationen und Fragen hervor. Ich würde gern einmal ein Buch herausgeben, das einige dieser Gedanken versammelt; eines, das die Geschichten beschreibt, die sich rund um das Sofa herum abspielen. Das Denkmal fügt sich ein in das alltägliche Leben im Lichthof – gleichzeitig reisst es einen durch seine Präsenz und seine Grösse aus eben diesem Alltag heraus. Es ermuntert dazu, mitten im Gewohnten auch einmal das Aussergewöhnliche in Betracht zu ziehen, etwas zu wagen, etwas zu unternehmen, etwas zu verändern und im Geist von Kempin-Spyri zu handeln.

*Was gab bei der Wahl des Denkmals den Ausschlag für Pipilotti Rists Chaiselongue?*

Für die Suche nach einem geeigneten Denkmal für Kempin-Spyri beauftragte die Universitätsleitung eine sechsköpfige Arbeitsgruppe. Externe Beratung leisteten Bice Curiger, Gabriele Lutz und Urs Hobby,

universitätsintern gehörten der Gruppe Maximilian Jäger, Heinzpeter Stucki und ich an. Uns war wichtig, eine moderne Form zu finden, die auch wirklich wahrgenommen wird. Eine Büste in der Aula, wie sie zunächst in Betracht gezogen wurde, wäre dazu nicht geeignet gewesen. Pipilotti Rists Chaiselongue überzeugt mich, weil sie auf die Situation im Lichthof Bezug nimmt, weil sie benutzbar ist, einladend wirkt, ins Auge springt und zum Denken anregt.

*Warum ist in Ihren Augen Emilie Kempin-Spyri für die UZH eine so wichtige Figur?*

Kempin-Spyri war die erste Privatdozentin der Universität Zürich. Sie regte Neues an, hatte den Mut, sich zu exponieren und Konventionen offen in Frage zu stellen. Sie war idealistisch in ihren Vorstellungen von einer gerechteren Ordnung und arbeitete zugleich ganz pragmatisch daran, diese Vorstellungen umzusetzen. Ich bin glücklich darüber, dass sie am 22. Januar so würdevoll geehrt wurde und dass sich so viele Menschen – aus der UZH und von ausserhalb – zu diesem Zweck versammelten. Die gesamte Universitätsleitung und mehrere Dekane waren da. Diese grosse Beteiligung war für mich ein sichtbares Zeichen dafür, dass heute ein breites Einverständnis vorhanden ist, dieser herausragenden Juristin und Pionierin für Frauenrechte höchste Anerkennung zu zollen. Das ist eine Ermutigung für alle jene verantwortungsbewussten Frauen und Männer, die heute kreativ nach Antworten auf offene Fragen auf dem Weg zur Geschlechtergleichstellung suchen und entsprechend handeln. (dwe)

Informationen: [www.kempin-spyri.uzh.ch](http://www.kempin-spyri.uzh.ch)

ZKB und Universität Zürich machen  
Sie jetzt geistig noch etwas fitter.



Als Sponsoringpartner des Jubiläums «175 Jahre Universität Zürich» unterstützt die ZKB den «Parcours des Wissens» auf dem Sechseläutenplatz. Mit Ihrer ZKB Karte geniessen Sie exklusive Führungen durch den Parcours und lernen so die Erkenntnisse der aktuellen Forschung aus erster Hand kennen. **Parcours des Wissens: 8. bis 16. März 2008. Montag bis Freitag, 11 bis 20 Uhr. Samstag und Sonntag, 10 bis 20 Uhr.**

[www.zkb.ch/sponsoring](http://www.zkb.ch/sponsoring)

Die nahe Bank



**Zürcher  
Kantonalbank**

# «Ich sagte: Halten Sie den Lift an!»

Die UZH feiert Jubiläum, der Kanton feiert mit. Regine Aepli, Bildungsdirektorin und Präsidentin des Universitätsrats, erinnert sich im unijournal-Interview an ihre eigene Studienzeit und erklärt, weshalb man auf die Universität Zürich stolz sein darf.

Von David Werner

*Frau Aepli, an der Veranstaltung «Schiffbau im Schiffbau» werden Sie am 29. Februar zusammen mit Bundesrat Moritz Leuenberger und Rektor Hans Weder die Jubiläumsfeier eröffnen. Gibt es noch andere Programmpunkte im Rahmen des UZH-Jubiläums, auf die Sie sich besonders freuen?*

Regine Aepli: Als Juristin und ehemalige Jus-Studentin an der Universität Zürich bin ich natürlich besonders neugierig auf die Fakultätstage der Rechtswissenschaften. Sehr gespannt bin ich auch auf die Brain Fair im Rahmen des Parcours des Wissens auf dem Sechseläutenplatz.

*Die Universität Zürich feiert sich selbst; worauf darf sie aus regierungsrätlicher Sicht besonders stolz sein?*

An erster Stelle beeindruckt mich die Art, wie sie die Herausforderungen der Globalisierung meistert; die Universität Zürich hat sich zur kompetitiven Forschungsuniversität entwickelt und schneidet im internationalen Vergleich regelmässig hervorragend ab.

*Geht diese Entwicklung auf Kosten der regionalen Verwurzelung?*

Die Universität besteht «durch den Willen des Volkes» und ist nach wie vor der Allgemeinheit verpflichtet. Das steht auch im Zweckartikel des Universitätsgesetzes. Der Kanton finanziert die Universität mit jährlich einer halben Milliarde Franken; als Gegenleistung erwartet er, dass die Universität gut qualifizierte Akademikerinnen und Akademiker für den Arbeitsmarkt hervorbringt. Die internationale Ausrichtung ist zur Erfüllung dieser Aufgabe kein Hindernis, ganz im Gegenteil. Wenn es der Universität gelingt, aus dem Ausland hervorragende Köpfe anzuziehen, nützt dies in erster Linie der Region Zürich und in zweiter dem ganzen Land. Die internationale Ausrichtung der Universität ist im Übrigen nichts Neues: Zur Zeit ihrer Gründung 1833 waren die meisten Professoren Deutsche, daran sollte man sich gelegentlich erinnern. Es ist ein grosser Vorteil, dass wir Spitzenleuten ein attraktives Umfeld bieten können, so dass ihnen der Entscheid, nach Zürich zu kommen, vergleichsweise leicht fällt. Natürlich muss bei alledem der eigene wissenschaftliche Nachwuchs nach Kräften gefördert werden. Und es ist wichtig, dass sich Forschende, egal woher sie stammen, nicht im Elfenbeinturm verstecken, sondern die Öffentlichkeit an ihrem Wirken teilhaben lassen. Ob sie sich mit Studierenden auch auf Mundart unterhalten können, scheint mir dagegen weniger wichtig zu sein.

*Sie haben selbst an der Universität Zürich studiert. Ganz spontan: Woran erinnern Sie sich zuerst?*

Schön waren die unzähligen Stunden, die ich diskutierend und debattierend im Lichthof verbrachte. Mit leisem Schrecken erinnere ich mich hingegen an einen Zwischenfall aus den Anfangszeiten meines Studiums. Ich kam gerade aus einer Vorlesung und betrat den Lift zum Uniturm. Kurz bevor die Tür sich schloss, fiel mir ein, dass ich meine Notizen im Hörsaal vergessen hatte. Im Fahrstuhl neben mir stand Karl Oftinger, einer meiner Professoren. Ich sagte: «Halten Sie bitte den Lift an, bis ich meine Unterlagen geholt habe!» Er ging natürlich nicht darauf ein und wartete nicht auf mich. Ich dachte mir zunächst nichts bei meiner dreisten Forderung



Bildungsdirektorin Regine Aepli. (Bild Jos Schmid)

– erst Minuten später wurde mir bewusst, was ich mir da als Studienanfängerin einem renommierten Jus-Professoren gegenüber herausgenommen hatte. Ich nehme an, dass er die Begebenheit rasch vergessen hat. Mir selbst war sie lange Zeit peinlich.

*Wie stark hat sich Ihrem Eindruck nach die Universität seit Ihrer Studienzeit verändert?*

Die auffälligsten Veränderungen haben mit der Bologna-Reform zu tun. Das Universitätsstudium ist verbindlicher geworden, als dies zu meiner Zeit der Fall war, und ich denke, das ist gut so. Natürlich kann ich die Klagen über den Verlust an Freiräumen nachvollziehen, ich glaube allerdings, dass nur die wenigsten Studierenden so selbstständig und so gut organisiert waren, dass sie die Freiräume für sich optimal nutzen konnten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es den Bedürfnissen der meisten Studierenden entgegenkommt, wenn an sie klarer definierte Anforderungen gestellt werden. Ich selbst fand es als Studentin nicht immer einfach, mich zu orientieren; ich hätte mir etwas straffere Strukturen und weniger Anonymität gewünscht.

*Könnten Sie sich vorstellen, sich heute nochmals in einen Vorlesungsraum zu setzen?*

Ein Vollstudium werde ich nicht mehr in Angriff nehmen, aber sehr gern würde ich an der Universität einzelne Weiterbildungsveranstaltungen besuchen, etwa zu ethischen Fragen, weil mich diese auch beruflich häufig beschäftigen. Ich finde die Idee des lebenslangen Lernens sehr wichtig. Überhaupt bin ich dafür, Möglichkeiten zu schaffen, Theorie und Praxis, Bildung und Beruf zusammenzubringen. Die Zweistufigkeit des Studiums, die mit dem Bologna-System eingeführt wurde, bewerte ich nicht zuletzt deswegen positiv, weil sie Studierenden ermöglicht, eine Phase der Praxis einzuschalten.

*Haben Sie persönliche Erfahrungen, was die Verklammerung von Studium und Berufspraxis anbelangt?*

Ja, sehr positive. Nach meinem Studienabschluss arbeitete ich einige Jahre in der Verwaltung und im Gericht, danach bereitete ich mich auf die Anwaltsprüfung vor. Die Theorie, die ich während des Studiums oft als grau empfunden hatte, erschien mir auf einmal farbiger, substanzieller, lebendiger. Die Berufspraxis hatte meinen Blick für Rechtsfragen geschärft und mein Interesse erst richtig geweckt. Als ich die Theorie und die Dogmatik für die Anwaltsprüfung nochmals aufarbeitete, bekam vieles einen neuen Sinn für mich. Das war eine gute Erfahrung.

*Was war in Ihrer Studienzeit neben dem rein Fachlichen für Sie wichtig und prägend?*

Im vierten, fünften Semester schloss ich mich einer hochschulpolitischen Gruppierung an, der Liberalen Studentenschaft Zürich. Zu ihr gefunden habe ich im Anschluss an ein Seminar in Rechtssoziologie bei Professor Manfred Reh binder. Das war der Beginn einiger wunderbarer Freundschaften – und für mich einer der ersten Schritte hin zur aktiven Politik. Nach dem Studium traten die meisten von uns in die SP ein.

*Die erste Schweizer Jus-Studentin überhaupt, später die erste Dozentin an einer Schweizer Universität, war Emilie Kempin-Spyri. Seit Januar erinnert im Lichthof ein Denkmal an die Vorkämpferin der Geschlechtergleichstellung. War sie Ihnen zu Ihrer Studienzeit schon ein Begriff?*

Die frühen siebziger Jahre waren eine frauenbewegte Zeit, da sprach man durchaus auch von Kempin-Spyri, unter Juristinnen ohnehin. Über ihr schweres Leben habe ich aber erst später durch die Lektüre von Eveline Haslers Roman «Die Wachsfügel» etwas erfahren. Ich freue mich, dass sie nun ein Denkmal von Pipilotti Rist erhalten hat, das zum Nachdenken und Träumen einlädt.

*Wie steht es heute um die Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern?*

Da sind wir tatsächlich ein grosses Stück weiter. Die Frauen sind heute im Durch-

schnitt mindestens so gut ausgebildet wie die Männer. Dass Frauen auf höheren Hierarchiestufen, auch an der Universität, nach wie vor untervertreten sind, hat vor allem mit der immer noch mangelhaften Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun, aber nicht ausschliesslich. Ich erinnere mich diesbezüglich an eine Aussage der kürzlich leider verstorbenen Rechtsprofessorin Marie Theres Fögen. Sie sagte sinngemäss: Solange Frauen ihren sozialen Status über jenen des Mannes definieren könnten, sei der Anreiz für viele gut ausgebildete Akademikerinnen, selbst Karriere zu machen, noch immer zu klein.

*Was ist also zu tun?*

Frauen sind im beruflichen Vorankommen noch immer benachteiligt, deshalb muss man, will man bei den Professuren wirklich zu einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis gelangen, die Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen noch ernster nehmen und – ceterum censeo – dafür sorgen, dass ihre Kinder gut betreut werden.

*In den Richtlinien zu den Legislaturzielen 2007–2011, die der Regierungsrat vor einigen Monaten verabschiedet hat, kommt der Förderung der Hochschulen und der Forschung oberste Priorität zu. Was sagt dies über den Stellenwert der Universität für den Kanton Zürich aus?*

Es war im Regierungsrat unbestritten, der Hochschulförderung Priorität zu geben. Wissen, Forschung und Innovation werden in der Wirtschaft und allen anderen Gesellschaftsbereichen immer wichtiger, entsprechend wächst natürlich unsere Verpflichtung, in den Hochschulplätzen Zürich zu investieren.

*Als Bildungsdirektorin sind Sie auch Präsidentin des Universitätsrats, der die strategischen Ziele der Universität festlegt. Wohin soll die Reise in den nächsten Jahren gehen?*

Die Universität ist auf dem richtigen Weg, wenn sie als Volluniversität die Interdisziplinarität pflegt, in der Forschung weiterhin Schwerpunktbildung betreibt und zugleich Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Hochschulen ausnützt.

*Wird sich im Verhältnis von Kanton und Universität in der näheren Zukunft etwas ändern?*

Vor zehn Jahren war die Universität Zürich organisatorisch gesehen noch ein Wurmfortsatz der kantonalen Verwaltung, seitdem hat sie sich in raschem Tempo zur autonomen öffentlich-rechtlichen Anstalt entwickelt, mit sichtbarem Erfolg. Das Autonomie-Modell der UZH stösst sogar im Ausland auf Interesse. Der Verselbstständigungsprozess ist aber noch nicht abgeschlossen: Die Universität wird im Zuge der Umsetzung des Controlling- und Rechnungslegungsgesetzes noch mehr Spielräume erhalten, sie wird beispielsweise Rückstellungen machen können und sich damit in ihrer Funktionsweise noch mehr einem selbstständigen Unternehmen annähern. Mit den wachsenden Handlungsspielräumen, die von der Universität ja erwünscht sind, wachsen allerdings auch die Rechenschaftspflichten gegenüber dem Kanton – das löst manchmal Zähneknirschen aus. Ich stehe aber dazu: Mehr Autonomie bedingt Transparenz und Rechenschaft gegenüber der öffentlichen Hand – nur so ist ein partnerschaftlicher Diskurs zwischen Hochschule und Kanton möglich.

David Werner ist Redaktor des unijournals.

Seit 175 Jahren  
bietet die Uni  
Zürich die beste  
Versicherung fürs  
Leben: eine gute  
Ausbildung.

[www.swissre.com](http://www.swissre.com)

Swiss Re gratuliert der Universität Zürich und ihren Fakultäten herzlich zum Jubiläum. Ihr Engagement für erstklassige Bildung und Forschung schafft seit Generationen die Grundlage für Wachstum, Innovation und Fortschritt. Als weltweit führender Rückversicherer setzen wir auf Wissensaustausch und unterstützen deshalb Bildungsinstitute an unseren Standorten.

Expertise you can build on. **Swiss Re**  




Menschen zwischen Forschung, Lehre und Praxis. Serie zum Jubiläum, Teil 4

# Grenzgänger zwischen den Welten

Das unijournal zeigt in einer Porträtserie, auf welcher vielfältigen Weise die Universität Zürich mit der Gesellschaft verflochten ist. Im vierten Teil stellen wir Persönlichkeiten der UZH vor, die ihre wissenschaftliche Kompetenz dem Bund und der Justiz zur Verfügung stellen.



**Henriette Haas,**  
forensische Psychologin  
«Jedes Verbrechen ist einzigartig»

In der Fernsehwelt der Derricks und Colombos kommt es bei der Aufklärung von Verbrechen vor allem auf Menschenkenntnis, Instinktsicherheit und rasches Kombinieren an. In der wirklichen Welt ist das, wie so oft, ganz anders: «Um Kriminalfälle zu lösen sind neben Spürsinn und Intuition eher buchhalterische Qualitäten gefragt», sagt Henriette Haas, Privatdozentin am Psychologischen Institut der Universität Zürich. «Die menschliche Neigung, Fakten vorschnell zu interpretieren und ein unvollständiges Bild mit spekulativen Annahmen zu vervollständigen, führt zu übereilten Hypothesen über den Tathergang», erklärt Haas.

Als eine Art Korrektiv zu den Schwächen der spontanen Wahrnehmung hat Henriette Haas eine Methode entwickelt, die sie ganz unpräzise «systematisches Beobachten» nennt. Erkenntnisse aus Hermeneutik, Wissenschaftstheorie, Semiotik und der kognitiven Psychologie sind darin eingeflossen. Die Methode erlaubt es, die Indizienlage eines aufzuklärenden Falles detailliert zu erfassen und dabei subjektive Wahrnehmungspräferenzen auf transparente und somit auch kritisierbare Art darzustellen. Die vorhandenen Hinweise auf ein Verbrechen werden dazu in kleinstmögliche Elemente zergliedert und nach verschiedensten Gesichtspunkten tabellarisch aufgelistet. «Meine Methode», so die Forscherin, «ist mit Aufwand verbunden – führt aber zu reichhaltigeren Beobachtungen und kann die Entscheidung, in welche Richtungen weiter ermittelt werden soll, erleichtern und neue Fahrten aufzeigen.»

«Man muss lernen, mit jedem Kriminalfall wieder ganz bei Null anzufangen»

Henriette Haas beschäftigt sich mit einem recht jungen Wissenschaftszweig: Die sogenannte «investigative Psychologie» entstand in den Neunzigerjahren im angelsächsischen Raum; ihr Zweck ist es, psychologische Erkenntnisse für die Polizei und die Justiz nutzbar zu machen. Entsprechend ist auch die Methode des «systematischen Beobachtens» als Ermittlungswerkzeug gedacht. Henriette Haas testet ihre Methode laufend in der Praxis: Im Nebenerwerb erstellt sie Fallanalysen im Auftrag der zuständigen Staatsanwaltschaften und anderer Behörden. So verwertet sie beispielsweise Einvernahmeprotokolle, vergleicht Zeugenaussagen oder analysiert Droh- und Erpresserbriefe. Ihr kriminalpsychologisches Wissen vermittelt sie im Unterricht am Schweizerischen Polizeinstitut und am Competence Center Forensik und Wirtschaftskriminalistik der Hochschule Luzern. Die Kontakte mit Staatsanwälten und Polizisten sind essenziell für ihr Forschungsprojekt: Henriette Haas will aus erster Hand wissen, mit welchen Problemen und Herausforderungen Ermittlerinnen und Ermittler täglich konfrontiert sind.

Viele ihrer praktischen Erfahrungen lässt sie auch in ihre Lehrveranstaltungen an der Universität einfließen. Ihr besonderes Anliegen ist, Anregungen zum selbstständigen Denken zu geben. «Studierende verbringen viel Zeit und Mühe damit, sich kanonisches Wissen anzueignen. Ich versuche, sie vor Situationen zu stellen, in denen sie zunächst gar nichts wissen können und sich mögliche Zugänge und Fragestellungen erst erarbeiten müssen.» In solchen Situationen befindet sich Henriette Haas als Psychologin selbst immer wieder: «Mit jedem Fall», sagt sie, «fängt man wieder bei Null an. Jeder Mensch ist einzigartig – und so auch jedes Verbrechen.»

David Werner, Redaktor unijournal



**Beat Hotz-Hart, Nationalökonom und Vizedirektor des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie**  
«Bund und Universität sind zwei Welten»

Beat Hotz-Hart ist so etwas wie der «Mister Innovationspolitik» der Schweiz. Als solcher hat er ein Mantra: «Unser Land muss zu einem Innovationshost werden.» Ausgedeutet heisst das etwa soviel wie: die Schweiz soll ein einzigartiges Umfeld für Innovationen bieten und so Unternehmen, Investoren und gut ausgebildete Arbeitskräfte anziehen. Leuchtende Beispiele dafür gibt es bereits, etwa den Internetsuchdienst Google oder die zahlreichen Spin-offs, die in den vergangenen Jahren an der Universität Zürich entstanden sind.

Hotz-Hart selbst sieht sich als Grenzgänger zwischen Politik und Wissenschaft. Der sechzigjährige Ökonom ist im Hauptberuf Vizedirektor im Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), wo er den Stab Innovationspolitik und BFI-Controlling leitet. Daneben wirkt er an der Universität Zürich als Professor für Volkswirtschaft der Schweiz und Ökonomie und Politik der Innovation. Inhaltlich ergänzen und befruchten sich diese beiden Bereiche: An der Universität denkt Hotz-Hart über Volkswirtschaft und Innovationspolitik nach, beim BBT in Bern arbeitet er an deren aktiver Gestaltung. Trotzdem bestehe ein «Spannungsverhältnis», wie er immer wieder feststellt. Auf der einen Seite gilt es, beim Bund pragmatisch politische Konzepte zu entwerfen, die praktikabel und durchsetzbar sind. Auf der anderen Seite geht es im akademischen Umfeld um analytische Schärfe und Objektivität. Grundsätzlich gelte für ihn das «Primat der Politik», betont der BBT-Vizedirektor. Doch wenn Hotz-Hart von seiner Arbeit an der Universität spricht, gerät er ins Schwärmen: «Hier ist man in einer anderen Welt. Dozierende und Studierende stellen andere Fragen, denken in anderen Zusammenhängen, sind provokativer, kritischer.» Das sei für ihn sehr attraktiv und ein Ausgleich zum politischen Pragmatismus, der die Arbeit beim Bund präge.

«An der Universität wird provokativer und kritischer gedacht»

Beat Hotz-Hart ist einer von zwei Professoren im Nebenamt an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Geht das überhaupt, zwei Hüte zu tragen und je nach Bedarf den einen oder den anderen aufzusetzen? Und was bringen der Universität solche Teilzeitprofessuren? Mit dieser Frage haben sich in den letzten Jahren gleich zwei Evaluationen beschäftigt – eine der Universität und eine der Erziehungsdirektion. In seinem Fall seien beide sehr positiv ausgefallen, konstatiert Hotz-Hart mit Genugtuung. Die internationalen Experten hielten ausdrücklich fest, es sei «originell», einen Dozierenden zu haben, der Einblick in die Wirtschaftspolitische Praxis geben könne. Der Grenzgänger selbst konstatiert immer wieder, dass die «Studierenden ein grosses Interesse haben zu erfahren, wie die wirtschaftspolitischen Prozesse tatsächlich funktionieren.»

Beat Hotz-Hart steht in einer illustrierten Traditionslinie: Sein Vorgänger war Willy Linder, im Hauptberuf Wirtschaftschef bei der NZZ. Dessen Vorgänger Hugo Allemann arbeitete als Delegierter für Konjunkturfragen des Bundes und war gleichzeitig Professor für praktische Nationalökonomie in Zürich. In den siebziger Jahren war Hotz-Hart Assistent bei Allemann. Die Doppelrolle war ihm deshalb bestens vertraut. Mit seiner Berufung 1991 schloss sich für ihn dann der Kreis. Heute möchte Beat Hotz-Hart weder das eine noch das andere missen: «Universität und Bund sind zwei Welten; der Austausch zwischen diesen Welten inspiriert mich.»

Thomas Gull, Redaktor unimagazin



**Peter Fröhlicher, Romanist und Mitglied des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats**  
«Ich schätze den Perspektivenwechsel»

Seit kurzem ist Peter Fröhlicher Mitglied des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats (SWTR). Der Ordinarius für französische Literatur an der UZH will sich dafür einsetzen, dass die Fächervielfalt in der politischen Diskussion und in der Gesetzgebung angemessen berücksichtigt wird. «Die Wissenschaftspolitik muss darauf achten, dass sie nicht alle Fächer über einen Leisten schlägt», fordert der Romanist. Er gibt zu bedenken, dass jede Disziplin eine eigene Forschungstradition hat. «Die institutionellen und politischen Rahmenbedingungen müssen dieser Diversität unbedingt Rechnung tragen.»

Der SWTR, der zurzeit dreizehn Mitglieder zählt, ist eine ausserparlamentarische Expertenkommission, die dem Bundesrat in bildungspolitischen Fragen beratend zur Seite steht. Der Rat ist damit ein wichtiges Bindeglied zwischen den Hochschulen und der Politik. In den letzten Jahren hat er sich zu bildungspolitischen Gesetzesvorlagen ebenso geäussert wie etwa zur Reform der ärztlichen Berufsbildung oder zur Forschungszusammenarbeit mit der EU.

Fröhlicher bemängelt, dass die Bildungspolitik die Geistes- und Sozialwissenschaften in den letzten Jahren eher stiefmütterlich behandelt hat. Diese Disziplinen, von denen einige zu den sogenannten Engpassfächern gehören, sollen gezielt gefördert werden. «Die wichtigste Ressource für die Forschung ist die Zeit. Sie muss den Wissenschaftlern wieder in ausreichendem Masse zur Verfügung stehen.»

«Die Politik muss darauf achten, nicht alle Fächer über einen Leisten zu schlagen»

Zudem liegt Fröhlicher daran, dass die Forschung in den Sozial- und Geisteswissenschaften wieder besser wahrgenommen wird. Die Bewertungskriterien bei internationalen Hochschulrankings wie auch bei der Vergabe von Fördergeldern seien vor allem auf die Naturwissenschaften zugeschnitten. «Solche Kriterien können die Leistungen der geisteswissenschaftlichen Disziplinen nicht adäquat wiedergeben.» So solle neben Forschungsk Kooperationen auch die individuelle Forschung, die in den Geisteswissenschaften nach wie vor grundlegend sei, unterstützt werden.

Trotz des Engagements für sein Fach wird sich der Zürcher Romanist im SWTR der Hochschulpolitik im Allgemeinen verpflichtet fühlen. «Es geht mir darum, dass alle Disziplinen die Freiräume erhalten, die sie brauchen, um sich nach der Forschungslogik, die ihnen eigen ist, entwickeln zu können», sagt er. Die neue Aufgabe im SWTR ist für ihn ein spannender Perspektivenwechsel. Die internen Abläufe an der UZH kennt Fröhlicher durch seine Mitarbeit in verschiedenen Gremien sehr gut. Seit mehr als drei Jahren ist er Vorsteher des Romanischen Seminars, er war Mitglied des Fakultätsausschusses und zahlreicher Kommissionen, und jüngst wurde er zum Prodekan gewählt. Im SWTR geht es nun um übergreifende Zusammenhänge, auf nationaler und teilweise internationaler Ebene. Der Rat hat zwar keine Entscheidungsbefugnis, doch er bringt Argumente in die politische Diskussion ein. Gerade jetzt, wo sich die Hochschullandschaft Schweiz im Umbruch befindet, kann sich ein geschicktes «Agendasetting» zugunsten der Universitäten auswirken. Zudem erhofft sich Fröhlicher, dass er seine Erkenntnisse aus der Arbeit im SWTR in die universitären Gremien einbringen kann: «Wir können nicht nur frühzeitig auf Entwicklungen reagieren, sondern diese auch in einer bestimmten Weise beeinflussen.»

Simone Buchmann, Journalistin

# Auf Entdeckungstour am Irchel

Die «Campus-Promenade Irchel» lädt während des UZH-Jubiläums zum Rundgang durch das Universitätsgelände ein. Nicht weniger als 32 Stationen im Park und in den Gebäuden geben Einblicke in Kunst, Natur und Wissenschaft.

Von Tanja Wirz

Noch liegt der Irchelpark im Winterschlaf. Nur ein paar Jogger, Hündler und Eltern mit kleinen Kindern sind unterwegs. Die meisten jedoch, die am Milchbuck aus dem Tram gestiegen sind, eilen die grosse Treppe hinauf und verschwinden irgendwo zwischen den Universitätsgebäuden. Hier wird vom 29. Februar bis zum 24. April die erste Station der «Campus-Promenade» stehen, eines Rundgangs, der quer durch die Uni Irchel führt.

Und hier treffe ich Monika Folini. Ausstellungen konzipieren ist nicht ihr Kerngeschäft. Normalerweise ist sie Verwaltungsassistentin und betreibt bei der Abteilung Ausrüstung und Logistik die Gerätebörse: Braucht ein Institut ein Laborgerät nicht mehr, so vermittelt Folini es innerhalb der Universität weiter. Sie erläutert: «Unsere Abteilung ist ein Knotenpunkt; viele Institute kontaktieren uns bei Fragen zur Beschaffung von Geräten.» Folini weiss also bestens Bescheid über die Vielfalt dessen, was im Irchel geforscht und gearbeitet wird. Und diese möchte sie beim breiten Publikum bekannter machen. Zusammen mit sieben am Irchel ansässigen Instituten und einigen «zugewandten» Institutionen wie dem Staatsarchiv, der Kantonsarchäologie oder dem Infodienst Wildtier Schweiz hat sie deshalb einen abwechslungsreichen Rundgang zusammengestellt: Ausgerüstet

mit einem «Stadtplan» können die Besucher losziehen und den Irchelcampus auf eigene Faust erkunden. 32 Stationen erlauben einen Blick hinter die Kulissen, an einigen kann man auch selber aktiv werden.

## In den Tiefen brummt es

Der Rundgang führt quer durch die ganze Anlage. Einen eigentlichen Haupteingang hat der Irchel keinen. Die Türe, durch die wir in das erste Gebäude gelangen, wirkt dunkel und abweisend. «Die Hemmschwelle, einzutreten, möchten wir abbauen», meint Folini. Drinnen liegt gedämpftes Gemurmel in der Luft, Geschirrgeklapper aus dem nahen Café, und in den Tiefen des Gebäudes brummt es, als ob der Irchel ein Hochseesdampfer wäre.

«Hier kommen die Frösche hin», erklärt Folini und weist in eine Ecke, wo derzeit noch Studierende an kleinen Tischen lernen. An einem Computer können sich die Promenaden-Besucher dort als Ökologen versuchen und ein virtuelles Frosch-Experiment planen und durchführen. Daneben gibt es bei den Chemikern verschiedene Stationen zum Thema Kristalle und dazu ein altes Laborgerät zu bewundern.

Denen gilt Monika Folinis besondere Liebe. Sie ist fasziniert von der Entwicklung auf diesem Gebiet und träumt von einem Laborgeräte-Museum. Derzeit stehen die meisten dieser ausgerüsteten Ma-

schinen jedoch einfach irgendwo herum. Folini möchte mir ein besonders schönes Exemplar zeigen. Und schon haben wir uns, trotz ortskundiger Führerin, verirrt. Sie bezeugt: «Hier ist alles strukturiert!» Es gibt eine Hauptachse, um die sich die Gebäude gruppieren. Nur ist das im Innern nicht ganz so klar. Wir treten durch eine Türe und stehen vor einer veritablen Garageneinfahrt mitten im Gebäude. Ich bin plötzlich ganz froh um den «Stadtplan». Schliesslich gelangen wir zu einer Treppe, unter der eine Reihe solcher Geräte steht. Einige erinnern an überdimensionierte Schuhputzmaschinen, andere an Jauchewagen. Wie geheimnisvolle Botschafter aus einer anderen Welt stehen sie da, in ein stummes Gespräch vertieft.

## Ada spielt mit dem Publikum

Weiter geht es, ins oberste Stockwerk, wo sich ein spektakulärer Ausblick auf Zürich bietet, und anschliessend quer durch den Irchelpark zum Strickhof. Der Park böte noch viel Gelegenheit zur Erkundung. Er ist ein beliebter Erholungsraum und eines der bedeutendsten schweizerischen Beispiele der ökologischen Landschaftsarchitektur der achtziger Jahre. Im Lichthof schliesslich finden sich Stationen zur mathematischen Berechnung von Vogel-Flugbahnen, zur Architektur und zur Kunst am Bau. Es gibt rund dreissig eigens für den Irchel geschaffene Kunstwerke auf dem Campus. «Finden

Sie die drei Kunstwerke in diesem Raum?» fragt Monika Folini. Nein, denn eines davon ist die Treppenlandschaft, auf der zahlreiche Studierende sitzen. Architektur und Kunst gehen ineinander über.

Im Theatersaal endet der Rundgang. Dort trifft man auf Ada. Ada reagiert auf Bewegungen und Geräusche, speichert ihre Erfahrungen und lernt aus ihnen. Sie erzeugt Töne und Farben und spielt mit ihren Besuchern. Es handelt sich um den «intelligenten» Raum, den das Institut für Neuroinformatik zusammen mit der ETH Zürich an der Expo.02 gezeigt hat. Hier darf experimentiert werden, und ich sehe schon die neugierig gewordenen Jogger, Spaziergänger und Kinder auf Ada herumhüpfen. Wer anschliessend eine kleine Stärkung braucht, ist in den verschiedenen Cafés und Mensen der Universität willkommen und kann dabei noch etwas Campus-Luft schnuppern.

Im Rahmen der Campus-Promenade werden zwischen 29. Februar und 24. April zahlreiche öffentliche Führungen angeboten (Kunst am Bau, Pflanzen im Park, Staatsarchiv, Haustechnik, Glasbläserei, Archäologie etc.).

Der «Stadtplan» zum Rundgang liegt an den Stationen auf.

Weitere Informationen: [www.175jahre.uzh.ch/campus-promenade](http://www.175jahre.uzh.ch/campus-promenade).

Tanja Wirz ist Journalistin.

175-Jahr-Jubiläum: Ausstellung «Sammelsurium der Tiere» im Zoologischen Museum der Universität Zürich

## Von eislaufenden Schimponauten und falschen Einhörnern



Das Zoologische Museum im Wandel der Zeit: Früher Skelettparade, heute naturnahe Inszenierung. (Bild zvg)

Nicht mancher Affe kann von sich behaupten, ein Showstar gewesen zu sein. Jacky schon. Er wurde 1958 als wild lebender Schimpanse im Dschungel von Sierra Leone geboren. Schlepper brachten ihn in die USA, wo er seine erste Laufbahn als Testpilot für die NASA begann. Später stiess er zur berühmten Wiener Eisrevue, wo er das Publikum mit Saltos auf Kufen begeisterte. Seinen Lebensabend verbrachte Jacky bei einer Gastfamilie, bei der er als Familienmitglied bekleidet am Esstisch sass.

Heute sieht Jacky aus wie ein ganz normaler Affe. Ein Schimpanse auf allen Vieren.

Als Präparat blickt er dem Besucher vom Eingang der Sonderausstellung «Sammelsurium der Tiere – Von der Wunderkammer zur universitären Sammlung» im Zoologischen Museum entgegen. Seine unglaubliche Karriere – vom Wildtier zum Stellvertreter bis hin zur Parodie des Menschen – zeugt beispielhaft vom reichen geschichtlichen Substrat, das allem naturwissenschaftlichen Sammlungsgut eingeschrieben ist.

Eine Gruppe junger Historikerinnen und Historiker der Universität Zürich hat sich daran gemacht, diese Geschichten schlaglichtartig aufzuarbeiten. Ein ungewöhn-

licher Zugriff auf Tierpräparate, die für die Biologie als Artvertreter und nicht als Individuen von Interesse sind. Doch wurden die Museen in den letzten Jahren selber zum Untersuchungsgegenstand. Als Institutionen, die Wissen in einer bestimmten, ideologehaltigen Weise produzieren, sind sie ein reiches Forschungsfeld für Historiker.

Die Studierenden verfolgten die Entwicklung des Museums bis an seine Ursprünge: In der Wasserkirche in Zürich wurden ab 1629 Bücher, Kunstgegenstände und Naturalien nebeneinander aufbewahrt, darunter etwa der einst für das Horn des Einhorns ge-

haltene Narwalzahn. Mit der Herausbildung der modernen Systematik änderte sich auch die Szenografie: Skelettparaden bestimmten nun den Lichthof des Kollegiengebäudes II, in dem das Museum seit 1914 untergebracht ist. In den nachfolgenden Jahrzehnten wandelte sich die Schausammlung für Fachleute immer mehr zum Publikumsmuseum.

Die Ausstellung veranschaulicht diese Entwicklung mit dem Nachbau eines Kuriositätenkabinetts, in dem sich drei Sammlungsstücke in einem Hörspiel unterhalten. Auch sonst überrascht die Ausstellung mit pfiffigen Vermittlungsideen. So ist vor dem Wisent ein roter Teppich ausgerollt – das gute Stück war ein diplomatisches Geschenk Zar Alexanders II. An interaktiven Stationen kann man frühneuzeitliche Briefwechsel über Murmeltiere transkribieren, und die Biografie einer Dame illustriert den obsessiven Charakter des Sammelns.

Den Studierenden unter Anleitung eines Teams des Historischen Seminars und des Zoologischen Museums (Silke Bellanger, Priska Gisler, Francisca Loetz, Marianne Haffner, Aline Steinbrecher) gelang es nicht nur, eine kurzweilige Ausstellung zu entwickeln. Alle Ergebnisse des zweisemestrigen Seminars finden sich auch in einem lesenswerten Katalog versammelt. Statt einer Geschichte der grossen Männer werden darin viele aufschlussreiche Anekdoten und amüsante Randnotizen zur Sammlungsgeschichte erzählt. Etwa wie die UZH zum ersten von einem Europäer beschriebenen Pandabären kam, oder was es mit dem geheimnisvollen «Babirusa» auf sich hat. Jacky ist ein Star unter Stars. *Sascha Renner*

«Sammelsurium der Tiere – Von der Wunderkammer zur universitären Sammlung», Zoologisches Museum der UZH, 4.3. bis 28.9.

Einweihung des Jubiläumstrams der Universität Zürich

## Ein 37 Meter langer Botschafter für die UZH



In Festlaune: Rektor Weder und Bildungsdirektorin Aepli begleiteten das Wissenstram auf seiner Jungfernfahrt. (Bilder mf)

Stapellauf bei schönstem Sonnenschein: Am 5. Februar durfte die Universität Zürich ihr Jubiläumstram entgegennehmen. Stadtrat Türlér als oberster VBZ-Chef überreichte Rektor Hans Weder symbolisch einen Zündschlüssel, gestanzt mit dem UZH-Logo. Der Rektor lobte die lichte Gestaltung des Trams. Das grossflächig auf weissem Grund

aufgetragene Motiv in Violett, Orange, Rot, Grün und Blau sei gleichermassen elegant und auffällig, befand Prorektor Andreas Fischer. Es ist die erste Cobra-Komposition, die als Sondertram unterwegs ist. Einladend, transparent, innovativ – das Tram mache die Universität treffend «erfahrbar», waren sich die Honoratioren einig. Projektleiter Mar-

kus Schaad entwarf die Innengestaltung zusammen mit einem Kreativteam innerhalb enger Vorgaben. Dennoch ist es gelungen, universitäres Wissen auf anregende Weise auf die Schiene zu bringen. Bis Ende Jahr wird das Wissenstram das Stadtzentrum mit der Universität und dem Irchel verbinden.

Sascha Renner

Gedanken zum Symposium «Universitäres Wissen teilen» (4)

## Wie aus Differenzen Dialoge entstehen

Wer Wissen teilen möchte, sollte zunächst klären, was die Beteiligten unter Wissen verstehen. Dabei kann er manche Überraschung erleben, weil die scheinbar so einfache Frage, was Wissen sei, in verschiedenen Kulturen und Gesellschaften unterschiedlich beantwortet wird. Das könnte ihn zu der Überlegung verleiten, welche dieser Kulturen wohl die höhere oder bessere Wissenstradition ausweise. Doch bei genauerem Hinsehen wird ihn die Einsicht in die kulturelle Vielfalt der Wissenstraditionen eher zu einem anderen Problem führen: Der grundlegenden Fragestellung nämlich, in welchem Verhältnis die verschiedenen Wissenskonzeptionen zueinander stehen und ob das Wissen, das wir selbst zu haben vermeinen, tatsächlich ein sicheres sei.

In diesem Sinne zeichnen Fachvertreter unserer Universität die spezifischen Wissenskulturen in China, Indien, in der islamischen Welt und in Europa in ihren Entwicklungen und Eigenheiten nach. Vier Koreferenten aus China, Indien, der

islamischen Welt und Afrika reflektieren diese Nachzeichnungen aus ihren eigenen Perspektiven. Durch diese Auseinandersetzungen werden nicht nur die Verschiedenheiten der Wissenskulturen, sondern auch die vertrauten Bilder über Europa, China, Indien und die islamische Welt hinterfragt, was heute notwendiger denn je ist.

Unsere Wissensbestände zu diesen Regionen zerfallen nämlich aufgrund aktueller Auseinandersetzungen zunehmend und müssen wieder neu aufgebaut oder doch anders geordnet werden. Dieses vielfältige Hinterfragen und Aufbrechen des Behauptens, was und wie die einzelnen Wissenskulturen gewesen seien und wie sie miteinander um den Bestand des «mittelbaren» Wissens konkurrierten, führt zur schmerzhaften Einsicht in den Verlust vermeintlicher Wissenssicherheit. Zugleich eröffnet sich dadurch eine Möglichkeit zum Aufbruch, einem Aufbruch zu einem neuen, gewiss etwas unsichereren und vorsichtigeren Wissen über das Wissen, seine Kulturen und Trägerschaften.

Daher lohnt sich die intellektuell reflektierte Auseinandersetzung mit den divergierenden Wissenskulturen. Die Einsicht, wie sich das Wissen am Beispiel von China, Indien, der islamischen Welt und Europa historisch und kulturell einmal ausdifferenziert hat, führt womöglich zu einem gemeinsamen Entwicklungsansatz für alle Wissenskulturen. Dieser Dialog wäre wirklich interkulturell und könnte eine Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Ansätzen ergeben. Denn schliesslich stehen alle Beteiligten, je für sich und gemeinsam, vor der Frage, was Wissen ist, was Wissen kann, und insbesondere, was es nicht zu leisten vermag.

Ulrich Rudolph, Orientalisches Seminar, und Marcel Senn, Rechtswissenschaftliches Institut

Das Symposium «Universitäres Wissen teilen» findet im Rahmen des Jubiläums der UZH vom 17. bis 18. März 2008 statt. Programm und Anmeldung: [www.175jahre.uzh.ch/symposium](http://www.175jahre.uzh.ch/symposium)

Ausstellung Z(w)eitwissen

## Zeiten des Umbruchs

Der Wunsch, eine Publikation zur Geschichte der Studierenden herauszugeben, bestand schon lange. Doch erst 2006 fiel der Startschuss für das Projekt. Genauer war es Carol Ribi, die dem Studierendenrat (StuRa) die Idee unterbreitete, sich mit einer Publikation und einer Ausstellung an der 175-Jahr-Feier der UZH zu beteiligen. Sie stiess sowohl bei der Universitätsleitung als auch beim StuRa auf offene Ohren. Seither arbeitet sie mit einem Team von über vierzig Studierenden an der Umsetzung des Projektes mit dem Titel Z(w)eitwissen.

### Studierende machen Geschichte

Z(w)eitwissen ist keine Ausstellung mit Stellwänden und langen Kommentartrecken. Vielmehr können Besucher und Besucherinnen selbst ins Geschehen eingreifen. An Computerstationen besteht beispielsweise die Möglichkeit in die Bilderwelt der 68er- und 80er-Jahre einzutauchen. Verfremdete 3D-Ansichten von bekannten Schauplätzen aus jener Zeit spielen mit der kollektiven Erinnerung der Betrachter und vermitteln somit symbolisch, dass Geschichte aus verschiedenen Perspektiven zugänglich ist.

Eine Epoche, die den meisten wohl weniger präsent sein dürfte, bilden die 70er-Jahre. Für die Studierenden an der UZH waren sie jedoch eine wichtige Zeit des Umbruchs. Geprägt vom Glauben, dass struktureller Wandel nicht einfach passiert, begann man sich zu organisieren und stellte konkrete Forderungen. In der Ausstellung Z(w)eitwissen nimmt diese Epoche einen wichtigen Platz ein. Dokumentiert wird sie anhand eines Films, der in Zusammenarbeit mit Studierenden der Zürcher Hochschule der Künste entstanden ist. Der Film, in dem zahlreiche Zeitzeugen zu Wort kommen, basiert auf dem Konzept der «Oral History». Unter anderem sind Alt-Erziehungsdirektor Alfred Gilgen und die damalige Präsidentin des Kleinen Studentenrates (KStR), Dorothee Jaun, zu sehen.

### Stimmungen und Ängste

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die 90er-Jahre. Sparmassnahmen und die Drohung höherer Studiengebühren veranlassten die Studierenden, reaktiv zu handeln. Mittels Hörstationen bekommt man Einblick in die Stimmungen und Ängste jener Zeit. Innerhalb der Ausstellung erhalten heutige studentische Organisationen und Fraktionen zudem die Möglichkeit, sich selber vorzustellen. «Damit», so Ribi, «wollen wir zeigen, dass studentisches Engagement nach wie vor besteht, wenn auch in anderen Erscheinungsformen als früher.»

Parallel zur Ausstellung wird der Sammelband «Z(w)eitwissen: Studierende machen Geschichte» erscheinen. Die Texte stammen allesamt aus der Hand von Studierenden und vermitteln somit eine andere Perspektive zu universitätspolitischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Bei der Auswahl der Artikel wurde grosser Wert auf den Gegenwartsbezug gelegt. Themen sind beispielsweise Stipendien, studentisches Wohnen, Kindertageskrippen und studentische Dienstleistungen.

Dem Projekt, das allein auf die Initiative von Studierenden zurückgeht, standen die Professorin Angelika Linke und die Professoren Jakob Tanner und Hanspeter Kriesi beratend zur Seite. «Wir löcherten sie mit Fragen und sie sprühten vor Ideen; kritisierten uns aber auch, wenn es nötig war», sagt Carol Ribi mit einem Lächeln.

Maurus Immoos, Student und Journalist

Vernissage am 3. März in der Aula, Ausstellung vom 3. bis 12. März im Lichthof Zentrum und vom 17. März bis 25. April im Lichthof Irchel. [www.175jahre.uzh.ch/ausstellungen.html](http://www.175jahre.uzh.ch/ausstellungen.html)

Geforscht habe ich nach

**Stammzellen.**

Gefunden habe ich

**CHF 130'000**

**Startkapital.**

**Drei Chancen für Ihre Vision:**

- CHF 10'000 für eine brillante Geschäftsidee
- CHF 20'000 für ein ausgereiftes Projekt
- CHF 100'000 für Ihren Startup

Infos und Registrierung: [www.venturekick.ch](http://www.venturekick.ch)

**VENTURE** ●●●●●  
KICKSTART  
YOUR HIGHTECH **KICK** ●●●●●  
BUSINESS

Eine Initiative privater Geldgeber:

— **GEBERT RÜF STIFTUNG** —  
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

**Platin-Partner**



Stadt Zürich



LOTTERIEFONDS  
KANTON ZÜRICH



**Gold-Partner**



BONIZZI-THELER STIFTUNG



ZUGER KULTURSTIFTUNG  
LANDIS & GYR

**Platin-Partner**

Bank Vontobel AG  
Jacobs Foundation  
Jubiläumsstiftung der Credit Suisse  
Kanton Zürich  
Lotteriefonds des Kantons Zürich  
Stadt Zürich  
Swiss Life  
Swiss Re  
UBS AG  
Vontobel-Stiftung  
Zürcher Kantonalbank  
Zurich Financial Services

**Gold-Partner**

APG Affichage  
Bonizzi-Theler Stiftung  
DRS 2  
Kontaktgruppe für Forschungsfragen KGF  
(Novartis, F. Hoffmann-La Roche, Merck Serono, Syngenta)  
NZZ  
Pfizer AG  
Siemens Schweiz AG  
Tages-Anzeiger  
Verein Balgrist  
Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr

**Silber-Partner**

Apple  
Arnel Informatik AG  
Arovet AG  
AVINA STIFTUNG  
Bayer HealthCare  
Bayer Schering Pharma  
BD Biosciences  
Data Quest AG

Dr. Adolf Streuli-Stiftung  
EMDO Stiftung  
eyekon intermedia lab  
Felix Bühler AG  
Fenster Nauer AG  
FIFA  
Fort Dodge  
Georg und Bertha Schwyzer-Winiker Stiftung  
Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte  
GlaxoSmithKline AG  
Hamasil Stiftung  
Hilbs  
Idexx Switzerland AG  
Johnson&Johnson AG  
kdmz  
Mars Schweiz AG  
MCS Labordatensysteme  
Migros-Kulturprozent  
Mondaine Watch Ltd.  
Naturforschende Gesellschaft in Zürich  
Neidhart + Schön Group  
Novartis Animal Health  
Otto Gamma-Stiftung  
PanGas  
Pedigree  
Provet AG  
Rahn & Bodmer, Banquiers  
RailCity Zürich  
Red Bull AG  
Rieter  
Royal Canin (Schweiz) AG  
Schauspielhaus Zürich  
Schulthess Juristische Medien AG  
Schweizerische Falkner-Vereinigung  
Siegfried Ltd  
Stiftung Mercator Schweiz  
Stiftung Zentralstelle  
students.ch  
SUBARU  
swissgenetics  
Swisslex

swissnuclear  
Sunrise Business  
Synthes  
the cogito foundation  
Tierärztliche Verrechnungsstelle GST AG  
ufamed AG  
UniversitätsSpital Zürich  
Veterinaria AG  
VIRBAC Schweiz AG  
Woko – Studentische Wohngenossenschaft Zürich  
ZFV-Unternehmungen, die Gastronomiegruppe  
Zoo Zürich  
Zürcher Universitätsverein (ZUNIV)  
Zürcher Handelskammer

Ausserdem danken wir der Ecoscientia Stiftung für ihre grosszügige Unterstützung.

Die Universität Zürich dankt auch all jenen Partnern, die sie unabhängig vom Jubiläum mit substanziellen Beiträgen unterstützen. In jüngster Zeit und stellvertretend für viele andere waren dies namentlich:

Dr. Oswald Aeppli (Legat), Baugarten Stiftung, Bonizzi-Theler Stiftung, Dr. CARLO FLEISCHMANN STIFTUNG, Ernst-Hadorn-Stiftung, Stiftung für Herz- und Kreislaufforschung, Zürich, Helmut Horten Stiftung Croglio/TI, Jacobs Foundation, Krebsliga des Kantons Zürich, Stiftung Mercator Schweiz, Jan und Suzanne Mijnsen, Stavros Niarchos Foundation, Novartis, Pfizer AG, Philips Healthcare, VELUX STIFTUNG, Dr. Branco Weiss.



## Originale Produkte aus Armenien

### Natürlicher Honig vom Sevansee

Unser biologischer Honig wird von einer **Imker-Kooperative** südöstlich des Sevansees (knapp 2000 m ü.M.) produziert.

### Trockenfrüchte und Kräuter

Aprikose «prunus armeniaca» (mit schmackhaften Kernen), Pflaume, Pfirsich, Kirsche, Tomate, Baumnuß, Haselnuß gedeihen in vielen Lagen als besonders leckere Früchte. Von **Kleinbauern** kultivierte, von der Produzentenorganisation «cheer» aufbereitet, von ZIRAN in die Schweiz gebracht.

### Kunsth Handwerk von feinsten Qualität

Kunstvoll in unterschiedlichen Hölzern gearbeitete Bibel- und andere Szenen von Sasoon Yengibaryan  
Traditionelle Blasinstrumente wie das Blul, Shvi, Zurna und Duduk aus Aprikosenholz von Karen Hakobyan

Es ist ein Anliegen all unseren ZIRAN-Projekte, dass Arbeiten und Verdienst in Armenien bleiben. Daher werden unsere Produkte fertig für den Verkauf in die Schweiz aufbereitet. Der Verkaufserlös kommt vollumfänglich **Aufbau und Förderung unserer Projekte im Rahmen des ZIRAN - Projekts** zugute.

info@ziran.ch

www.ziran.ch



Brauerstrasse 60 CH-8004 Zürich  
044 241 41 31 Fax: 044 241 41 32

### Armenien 2008

**Projekte in Armenien**  
- zur Unterstützung der Bevölkerung:

- Reisen nach Armenien
- Postkarten aus Armenien
- Honig vom Sevansee
- Computer in Landschulen
- Schul-Kinder-Patronate
- Homöopathie zur ärztlichen Versorgung auf dem Land



Wandern/Reiten "Privolnoje": 03.06. - 19.06. / 13.07. - 24.07.  
(ab Flughafen Yerevan) 05.10. - 16.10. / ... ab CHF 1'500.-  
Oster- und Pfingstreise: 13.03. - 24.03. / 01.05. - 12.05.  
(ab Flughafen Yerevan) ab CHF 930.-  
Kultur Yerevan - "Alaverdi": 13.07. - 28.07. / ... ab CHF 1'490.-  
Pferde-Trekking "Hankavan": 03.06. - 23.06. / 13.07. - 28.07.  
(ab Flughafen Yerevan) 14.09. - 29.10. / ... ab CHF 3'230.-  
Flugpreise ab Zürich variieren je nach Route und Saison: CHF 700 - 1'500  
-> "Arailer": Kurze Trekkings nahe Yerevans - auch vor Ort zu buchen  
-> LEON I, II, Archäologie, Botanik, Wandern, Bike -> www.ziran.ch  
-> rhz: Die besondere Reise im Sommer 2008 - mit der Reizehochschule Zürich:  
Bildungsreise in Armenien: 05.06. - 16.06.2008 : CHF 4'570.-  
info@ziran.ch : www.ziran.ch

info@ziran.ch : www.ziran.ch

**Kennen Sie das Land im südlichen Kaukasus ?**  
- mit dem Symbol-Berg Ararat, dem Sevansee auf knapp 2000 m, den weiten Gebirgslandschaften  
- in geologisch junger, aktiver Natur  
- mit Jahrtausende alter Kultur  
- seit 301 das erste christliche Land  
- im Kreuzungspunkt von Zweigen der "Seidenstrasse", zwischen Asien und Europa, zwischen Russland und dem vorderen Orient  
- im Brennpunkt geschichtsträchtiger Kulturen.

**Waren Sie da ?**  
Im persönlichen Kontakt mit der gastfreundlichen Bevölkerung erhalten Sie Einblicke in armenische Geschichte und in traditionelle wie heutige Lebensweise der Menschen.

Università della Svizzera italiana

# University of Lugano

## Communication

Media Management  
Technologies for Human Communication\*  
Communication for Cultural Heritage\*  
Education and Training  
Public Communication

## Economics

Finance\*  
Banking and Finance\*  
Management\*  
Economics and International Policies

## Academy of architecture

Architecture

## Communication and Economics

Marketing\*  
Corporate Communication\*  
International Tourism\*  
Financial Communication\*

## Informatics

Software Design\*  
Dependable Distributed Systems\*  
Embedded Systems Design\*  
Intelligent Systems\*  
Applied Informatics\*

## Institute of Italian Studies

Master in Italian Literature and Civilisation

\* in English

I ♥ MASTERS  
29 February 2008  
master info day - master.unisi.ch  
career forum-usicareerforum.ch

swissuniversity.ch



Information:  
University of Lugano  
Advisory Service  
6900 Lugano  
+41 58 666 47 95  
advisory@lu.unisi.ch  
www.master.unisi.ch

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit



## Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert  
forschungsorientiert  
international

In Kooperation mit der Evangelischen Fachhochschule Freiburg im Breisgau und der Universität Basel bietet die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ab Herbst 2008 ein vom Bund bewilligtes konsekutives Master-Studium an.

Haben Sie einen universitären Bachelorabschluss und sehen sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik?

Dann informieren Sie sich unter:  
www.masterstudium-sozialarbeit.ch  
masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch  
+41 (0)62 311 95 27

Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit  
Riggenbachstrasse 16  
CH-4600 Olten

www.fhnw.ch/sozialarbeit

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste  
Zürcher Fachhochschule

## Master of Arts

Die Zürcher Hochschule der Künste ist eine der grössten Kunsthochschulen Europas und bietet ab Herbst 2008 folgende Master of Arts Studiengänge an:

- Art Education
- Film
- Fine Arts
- Komposition/Theorie
- Multimedia (transdisziplinärer MA)
- Music Performance
- Specialized Music Performance
- Musikpädagogik
- Theater
- Design (vorbehaltlich der Bewilligung durch die Behörden)

Informationen zu den einzelnen Studiengängen, Aufnahmebedingungen und Anmeldefristen:  
www.zhdk.ch

Grosse Un(i)bekannte

## Unerschrockene Diplomatin

**M**an wird ein wenig nervös, tigert vor ihrem Büro mit dem plätschernden Jugendstilbrunnen auf und ab. Fünfzehn Minuten des vereinbarten Zeitfensters sind bereits abgelaufen. Da geht die Türe auf, und eine zierliche Frau in Businessanzug und kardinalrotem Top kommt auf die Besucherin zu, lächelnd, unkompliziert. Sie entschuldigt sich für die Verspätung. Das Rektorat war am Telefon.

Es ist Jubiläumsjahr, und es gibt viel zu tun für Yasmine Inauen, die Chefin des International Relations Office. Auf ihrem Besprechungstisch stehen drei Ordner. «Nord-Süd-Kooperation», «Rwanda», «Uganda» steht auf ihren Rücken. Die Idee, dass die Universität in ihrem Jubiläumsjahr auch etwas für und mit Afrika tun sollte, sagt Yasmine Inauen, sei von Rektor Hans Weder gekommen.

«Herr Weder kam an einer Tagung mit afrikanischen Rektoren in Kontakt, und da wurde ihm klar, dass die Benachteiligung dieser Länder noch zunimmt.» Weil sie, zum Beispiel, nicht an Online-Journals herankommen. Oder weil, wie in Rwanda, die Elite durch Kriege umgekommen oder geflohen ist. Um den Mangel an Lehrkräften überbrücken zu helfen, baut die UZH eine Partnerschaft mit der National University of Rwanda auf. Zürcher Dozierende sind bereit, dort Intensivkurse zu geben. Daraus sollen gemeinsame Projekte entstehen. Bereits erforscht eine Doktorandin aus Zürich, wie der Genozid in den Dörfern rituell erinnert wird.

### Von Appenzell bis Afrika

Über Yasmine Inauens Pult läuft auch ein Jubiläumsprojekt zum Thema «Zugang zu Wasser als ein Menschenrecht». Anknüpfungspunkt ist eine Forschungsinitiative, welche das Ethikzentrum der UZH und andere Hochschulen aus dem Norden zusammen mit der ugandischen Makerere University veranstalten. Bereits hat Professor Peter Schaber zusammen mit lokalen Dozierenden in Kampala eine «Summer School» durchgeführt.

Derartige Projekte sind aufwändig und wollen finanziert sein. Aufgabe der Abteilung Internationale Beziehungen war es, mit potenziellen Partnern zu verhandeln, was im Fall von Afrika nicht ganz einfach war. Es geht ja nicht um Entwicklungshilfe, sondern um Partnerschaften, von denen beide Seiten profitieren sollen. «Inzwischen», sagt Inauen und lehnt sich entspannt zurück, «ist die Finanzierung unserer Jubiläumsprojekte gesichert. Das ist ein grosser Schritt.»



Im Jubiläumsjahr etwas für und mit Afrika tun. Yasmine Inauen, Chefin des Büros für internationale Beziehungen. (Bild Frank Brüderli)

Nun gehts an die Umsetzung, und da ist vieles gewöhnungsbedürftig. «Es kann vorkommen», erzählt Inauen, «dass man eine Einladung verschickt und keine Antwort bekommt.» Bedeutet das nun, dass die Partner nicht interessiert sind? Oder hat man die falsche Hierarchieebene kontaktiert? Oder kam das Mail gar nicht an, weil der Strom ausgefallen war?

Solche Unwägbarkeiten hätten sie am Anfang gestresst, räumt Yasmine Inauen ein. Doch sie habe ein gewisses Verhandlungsgeschick, oft gelinge es ihr, die Dinge wieder in Gang zu bringen. Hierarchien beeindrucken die 47-jährige Literaturwissenschaftlerin ohnehin nicht.

Vielleicht hat das auch mit ihrer Kindheit zu tun. Ihre Mutter, erzählt Yasmine Inauen, sei voll berufstätig gewesen, habe sich von der Buchhaltung ins Management hoch gearbeitet. Und sie liess sich scheiden, was damals im katholischen Appenzell eine Schande gewesen sei. «Es gab Mütter, die ihre Kinder nicht mit mir spielen liessen.» So lernte sie früh, Verantwortung zu übernehmen.

Fünf Jahre ist Yasmine Inauen jetzt Chefin des Büros für internationale Beziehungen. Zu ihrem Kerngeschäft gehört der Austausch von Studierenden. Das bekannteste ist das Erasmus-Programm mit 180 europäischen Partneruniversitäten. Dazu kommen bilaterale Abkommen mit rund dreissig Hochschulen in der ganzen Welt. Und der Austausch wird immer globaler. Ist die Chefin eine Vielfliegerin? Sie wehrt ab. «Ich fliege nicht so oft wie ein Banker, vielleicht alle sechs bis acht Wochen einmal.» Fixpunkte in ihrem Jahresprogramm sind drei grosse Tagungen in den USA, in Asien und in Europa, an denen sie die Universität vertritt.

### Weg vom Heidiland-Image

Ein Flair für Internationalität bekam Yasmine Inauen nicht einfach so in die Wiege gelegt. Fürs Reisen fehlte der Familie das Geld, nach Italien kam Yasmine erst auf ihrer Maturareise. Dafür erlebte sie das Fremde umso bewusster. Früh schon interessierte sie sich für Sprachen. Studierte Germanistik und Romanistik, sammelte Auslandsfahrten an den Universitäten Montpellier und Triest, war Gastdozentin an der Humboldt-Universität in Berlin und mit einem Sonderstipendium an der Elite-Universität Cornell.

Wie wird die Schweiz international als Bildungsstandort wahrgenommen? «Viel zu wenig, gemessen an dem, was wir zu bieten haben!», bedauert Inauen. In China zum Beispiel habe die Schweiz immer noch ein Heidiland-Image. In so grossen Ländern müsse man mit Rankings arbeiten. Es mache Eindruck, dass es in einem so kleinen Land fünf Hochschulen unter die hundert Weltbesten geschafft haben. «Und wenn man», schmunzelt sie, «noch beifügt, Albert Einstein sei an der Universität Zürich Professor gewesen, hat man bereits gewonnen ...».

Wo sieht sich Yasmine Inauen in fünf, zehn Jahren? Sie möchte noch einmal länger ins Ausland. Indien interessiert sie, aber auch Südchina, das sie durch ihr Amt näher kennen gelernt hat. Am liebsten würde sie im Kultursektor arbeiten – ein Bereich, den die passionierte Literatur- und Theaterkennerin heute nur noch in der Freizeit ausleben kann.

Doch nun muss zuerst das Jubiläumsjahr über die Bühne. Was wünscht sich Yasmine Inauen dafür? Sie lächelt. «Wenn die Zusammenarbeit mit unseren afrikanischen Partnern etwas an Tempo zulegen könnte, wäre das fein.»

Paula Lanfranconi, Journalistin

175-Jahr-Jubiläum: Ausstellung «Rund ums Objekt» im Völkerkundemuseum der Universität Zürich

## Von Kopfreisen und sprechenden Kaffeetassen



Aida Elezovic im Zwiegespräch mit einer Rabenmaske. (Bild Frank Brüderli)

Sie erzählt rasant und voller Engagement, so dass sich die Gedanken beinahe überschlagen. Dass es keine ästhetische Zensur für ethnografische Objekte geben dürfe, dass die Gefahr völkischer Stereotypisierung nicht gebannt sei, dass Ausstellungen machen ein anspruchsvoller, da vielseitiger, aber auch ungeheuer schöner Job sei. Man merkt: Aida Elezovic, gebürtige Bosnierin, studiert Ethnologie aus einer inneren Berufung.

Die 29-Jährige ist eine von vier Studierenden, die im Rahmen eines Museologiekurses am Völkerkundemuseum der Universität Zürich eine Ausstellung vorbereiten. Deren Thematik konnte die Gruppe unter Anleitung von PD Martin Brauen selbst bestimmen. Man legte sich, passend zum 175-Jahr-Jubiläum der UZH, auf die Geschichte und die Zukunft des völkerkundlichen Museums fest. Dahinter steht als Leitmotiv die Frage

nach dem Potenzial und der Notwendigkeit eines solchen Museums an sich. «Wir wollten etwas machen, was uns als junge Studierende beschäftigt», erläutert Aida.

Etwa: Welche Auswirkungen hat die fortschreitende Digitalisierung auf die Museen? Die Ausstellung stellt diese Frage anhand einer Rabenmaske der Nordwestküstenindianer. Sie wird auf einen Sockel zu stehen kommen, vor einem Bildschirm mit demselben Objekt als sich drehender, hochaufgelöster digitaler Klon. Was die wissenschaftliche Arbeit enorm erleichtert – ortsunabhängiger Zugriff für jedermann, Schutz des Objekts – beraubt die Maske zugleich ihrer eigentümlichen Aura, wie sie nur die physische Präsenz bieten kann.

Dass die Zukunft stellenweise schon begonnen hat, sieht man nebenan: Ein Monitor führt direkt in die Archive bedeutender Museen wie dem Pitt Rivers Museum in Oxford, das seine Bestände weitgehend digitalisiert und online zugänglich gemacht hat. Ein zweiter Bildschirm lädt zum Rundgang durch eine virtuelle Afrika-Ausstellung, die verschiedene Sammlungen und Bildarchive miteinander verknüpft. Da ist sie wieder: die Frage nach der Materialität des Museums, die auf radikale Weise gestellt, aber auch

überzeugt bejaht wird. Etwa an der Station, in der sich die Studierenden mit der architektonischen Form des Museums der Zukunft beschäftigen: Skizzen eines Architekturentwickeln den heutigen Museumsbau in utopischer Freiheit weiter.

Demgegenüber steht als Kontrapunkt ein originalgetreu nachgebauter Ausstellungsteil, wie er an der Universität Zürich um 1918 eingerichtet war. Was man sieht, erinnert an einen Basar. Eine Fülle von Objekten, von Masken über Textilien bis hin zu Körben, quillt dem Besucher entgegen.

Seine Reichhaltigkeit macht jedoch den Wert des Museums aus: Die Sammlungen von einst sind das Forschungsfeld von heute. Dies in einer Zeit, in der viele der schriftlosen Kulturen, mit denen sich Ethnologinnen und Ethnologen herkömmlicherweise beschäftigen, nicht mehr existent sind.

Was ein einzelnes Objekt zu erzählen weiss, demonstrieren die Studierenden zum Schluss mit einer sprechenden Kaffeetasse: Sie enthält zwar keinen Kaffee, dafür nichts weniger als eine umfassende Natur- und Kulturgeschichte.

Sascha Renner



## Edouard Battegay

Ordentlicher Professor für  
Innere Medizin

Amtsantritt 01.11.2007

Edouard Battegay, geboren 1956, studierte an der Universität Basel Medizin. Nach verschiedenen Tätigkeiten als Assistenzarzt wechselte er 1988 an die University of Washington, Seattle, wo er als Senior Research Fellow am Department of Pathology arbeitete. 1991 kehrte er als Oberarzt an das Universitätsspital Basel zurück. Seit 1996 war er dort Leiter der Hypertonie-Sprechstunde und Forschungsgruppenleiter am Labor für Vaskuläre Biologie am Departement Forschung. Es folgten die Übernahme der Funktion als Leitender Arzt und die Vertretung der Chefarztstelle in der Medizinischen Poliklinik/Ambulante Innere Medizin. Seit 2005 war Edouard Battegay Chefarzt für Ambulante Innere Medizin und Leiter der Medizinischen Poliklinik des Universitätsspitals Basel sowie Ordinarius für Ambulante Innere Medizin der Universität Basel. Seit dem 1. November 2007 leitet er die Klinik und Poliklinik für Innere Medizin am Universitätsspital Zürich.



## Lucien Criblez

Ausserordentlicher Professor für  
Pädagogik mit Schwerpunkt historische  
Bildungsforschung und Steuerung des  
Bildungssystems

Amtsantritt 01.01.2008

Lucien Criblez, geboren 1958, arbeitete nach Abschluss des Studiums in Pädagogik, Psychologie und Psychopathologie an der Universität Bern von 1987 bis 1997 am dortigen Institut als Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter. Daneben war er als Dozent in verschiedenen Lehrerbildungsinstitutionen tätig und leitete verschiedene Weiterbildungsprogramme, unter anderem für Dozentinnen und Dozenten in der Lehrerbildung. Von 1997 bis 1999 war Lucien Criblez Leiter der Stabsabteilung Pädagogik im Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn. Es folgten Nationalfonds-Forschungsprojekte an den Universitäten Zürich und Genf sowie die Habilitation an der Universität Zürich, bevor er 2003 als Professor für Pädagogik und Leiter des Forschungsbereichs an die Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Aargau (seit 2006 Fachhochschule Nordwestschweiz) wechselte.



## Lukas Sommer

Ordentlicher Professor für  
Anatomie

Amtsantritt 01.09.2007

Lukas Sommer, geboren 1964, studierte am Biozentrum der Universität Basel Biologie und schloss dieses Studium 1987 mit dem Diplom ab. Anschliessend war er als Doktorand am Schweizerischen Institut für Experimentelle Krebsforschung, Epalinges VD, tätig. 1992 wurde er an der Universität Lausanne zum Dr. ès sciences promoviert. Lukas Sommer wechselte danach an das California Institute of Technology (CALTECH), Pasadena, USA, wo er als Research Fellow und als Senior Research Fellow arbeitete. 1997 kehrte er in die Schweiz zurück und war für das Institut für Zellbiologie der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) tätig, zunächst als Oberassistent und Forschungsgruppenleiter und seit 2001 als Assistenzprofessor für Zell- und Entwicklungsbiologie.



## Michael Weller

Ordentlicher Professor für  
Neurologie

Amtsantritt 01.01.2008

Michael Weller, geboren 1962, studierte an der Universität Köln Medizin. Nach Tätigkeiten unter anderem an der Psychiatrischen Klinik der Universität Würzburg und am National Institute of Mental Health in Bethesda, USA, arbeitete er an der Abteilung Klinische Immunologie des Departements Innere Medizin des USZ. Seit 1995 ist er an der Universität Tübingen tätig, ab 2001 als Stellvertretender Ärztlicher Direktor an der Neurologischen Klinik, seit 2005 als Professor und Ärztlicher Direktor der Abteilung Allgemeine Neurologie. Gleichzeitig ist er Vorsitzender des Zentrums Neurologie und des Hertie-Instituts für Klinische Hirnforschung in Tübingen. Diese Berufung erfolgt gemeinsam mit dem USZ, indem Michael Weller auch zum Direktor der Neurologischen Klinik und Poliklinik ernannt wurde.



## Klaas P. Prüssmann

Ausserordentlicher Professor für  
Bioimaging  
(Doppelprofessur mit der ETH Zürich)

Amtsantritt 01.12.2007

Klaas P. Prüssmann, geboren 1969, absolvierte nach Abschluss des Physikstudiums an der Universität Bonn im Jahre 1995 ein Doktorandenstudium am Departement Physik der ETH. Anschliessend arbeitete er als Postdoctoral Fellow in der Gruppe für Biophysik am IBT. 2002 erfolgte die Berufung zum Assistenzprofessor für MRI-Technologie an der ETH. Daneben war er auch Adjunct Professor am Center for Magnetic Resonance Research der University of Minnesota in Minneapolis, USA. Seit 2005 ist Klaas P. Prüssmann ausserordentlicher Professor für Bioimaging an der ETH.



## Konrad E. Bloch

Ausserordentlicher Professor für  
Pneumologie, speziell klinische  
Atmungsphysiologie

Amtsantritt 01.11.2007

Konrad E. Bloch, geboren 1955, schloss 1980 das Medizinstudium an der Universität Bern ab. In den folgenden Jahren arbeitete er als Clinical und Research Fellow in den Pulmonary and Intensive Care Divisions des Mt. Sinai Medical Center, am Jackson Memorial Medical Center und dem Veterans Administrations Medical Center der University of Miami. 1993 wurde er Oberarzt am Departement Innere Medizin und Stellvertreter des Leiters der Abteilung für Pneumologie am USZ. Seit 2000 war er Leitender Arzt und Stellvertreter des Direktors der Klinik für Pneumologie des USZ.

## APPLAUS

**Jules Angst**, Emeritierter Professor für klinische Psychiatrie, erhielt anlässlich der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Neuropsychopharmakologie und Biologische Psychiatrie (ÖGPB) die Wagner-Jauregg-Medaille; er wurde als Ehrenmitglied aufgenommen.

**Günther Burg**, Emeritierter Professor für Dermatologie und Venerologie, hat den Award der International League for Dermatological Societies erhalten.

**Marlen Damjanovic**, Doktorandin in der Molekularen Inneren Medizin an der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin, wurde an der 10th International Conference zu Endothelin, Bergamo 2007, mit dem ET-10 Young Investigator Travel Award ausgezeichnet.

**Elvira Haas**, Stellvertretende Leiterin der Molekularen Inneren Medizin an der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin, erhielt am 113. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin den Posterpreis Endokrinologie 2007. Zudem wurde sie von der American Heart Association mit dem New Investigator Award for European Fellows ausgezeichnet.

**Heinz Heimgartner**, Emeritierter Professor für Organische Chemie, erhielt zusammen mit G. Mloston, Lodz, und P. Reisenauer, Giessen, den Ministeriumspreis 2007 vom Polish Ministry of Science and Higher Education.

**Andreas Kellerhals**, Direktor des Europa Instituts an der UZH, wurde für die Amtsperiode 2008 bis 2011 zum Mitglied der Wettbewerbskommission gewählt.

**Daria Knoch**, Oberassistentin am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, erhielt den Pfizer-Forschungspreis für Medizin.

**Hansjörg Kunc**, Postdoc am Zoologischen Institut, wurde zum Lecturer in Ecology and Evolutionary Biology an der Queen's University Belfast ernannt.

**Karin Mölling**, Ordentliche Professorin für Virologie, wurde mit dem Swiss Award als eine der herausragenden Schweizer Persönlichkeiten des Jahres 2007 geehrt.

**Shalini Randeria**, Ordentliche Professorin für Ethnologie, wurde als Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgesellschaft berufen und von der European Association of Social Anthropologists (EASA) zur neuen Präsidentin gewählt.

**Christoph Stettler**, Doktorand in der Molekularen Inneren Medizin (Leiter: Prof. Matthias Barton) an der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin, ist für seine Dissertationsschrift «Role of Estrogen Receptors for Vascular Function of Coronary Arteries» mit dem Semesterpreis SS 2007 der Universität Zürich ausgezeichnet worden.

**Rüdiger Wehner**, Emeritierter Professor für Zoologie, erhielt den King Faisal International Prize for Science, der alle vier Jahre für Biologie vergeben wird.

**Annette Wiegand**, Assistentin an der Klinik für Präventivzahnmedizin, erhielt den Wrigley Prophylaxe Preis 2007.

MEIN ZIEL SAVOGNIN

LUST AUF MEHR . . .

Savognin Bergbahnen

Winter 2007/08 Tel. 081 300 64 00 - savogninbergbahnen.ch

Jeden Samstag  
Tageskarte für  
Studenten/Lehrlinge

33.-

[www.personalshop.ch](http://www.personalshop.ch)

Bettwaren – Fitness – Outdoor – Schuhe – Textilien – Wellness  
Bis 70% Preisvorteil mit Code-Nr. U 97



Zehn Jahre FAN (Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses)

## Grosszügiger Support für aufstrebende Talente



Jacques Bischoff, Präsident des Zürcher Universitätsvereins, und Martin Bernet, Beiratspräsident des FAN. (Bild F. Brüderli)

Seit seiner Gründung im Jahr 1998 unterstützt der Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN) ausgewählte Forschungsprojekte herausragender junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Martin Bernet, Beiratspräsident des FAN, hofft, dass sich der Gönnerkreis in Zukunft noch weiter ausdehnen wird. Mit ungefähr 4,5 Millionen Franken hat der FAN in den vergangenen zehn Jahren Forschungsprojekte von akademischen Nachwuchskräften sowie Förderprofessuren unterstützt. Die Vergabekriterien sind anspruchsvoll. Nur wer das Potenzial für eine erfolgreiche universitäre Karriere besitzt, kann sich Chancen auf ein Stipendium ausrechnen. Im siebenköpfigen Beirat sind denn auch renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vertreten, die die Projektanträge aus ihren jeweiligen Fachgebieten prüfen und gegenüber dem Gesamtgremium ihre Empfehlungen aussprechen.

### Jahrelange Treue

Weshalb bestand vor zehn Jahren überhaupt das Bedürfnis, eine Institution wie den FAN zu gründen? In Universitätskreisen setzte sich damals die Ansicht durch, die Förderung des akademischen Nachwuchses leide unter einer Verknappung staatlicher Mittel. Im Zürcher Universitätsverein (ZUNIV)

fand sich die geeignete fakultätsübergreifende Trägerschaft für den Fonds. Im Jahr 1998 beschloss die Generalversammlung die Schaffung des FAN mit einem eigenständigen Beirat und einem eigenständigen Geschäftsführer.

Die wichtigsten Geldgeber des FAN sind einerseits grosse Stiftungen wie die Ecoscientia Stiftung, die Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung oder die Baugarten-Stiftung, andererseits die Mitglieder des FAN-Gönnerclubs. Letztere verpflichten sich zu einem jährlichen Gönnerbeitrag von mindestens 2 000 Franken und erhalten in ein bis zwei Veranstaltungen pro Jahr einen vertieften Einblick in die unterstützten Forschungsprojekte. Wie Martin Bernet erklärt, halten die Gönner dem FAN meist jahrelang die Treue, doch er bedauert, dass sich der Club fast ausschliesslich aus ZUNIV-Mitgliedern zusammensetzt. Ursprünglich sei man davon ausgegangen, dass sich weitere Kreise engagieren würden. «Vielleicht erhöht sich aber die Zahl der Gönnerinnen und Gönner mit der erstarkenden Alumni-Bewegung an der Universität», gibt Bernet zu bedenken. Jacques Bischoff, der als Präsident des Zürcher Universitätsvereins ex officio dem FAN-Beirat angehört, stellt ein zunehmendes Interesse fest, Forschungsprojekte finanziell zu unter-

stützen: «Als rohstoffarmes Land sind wir auch zukünftig gehalten, in Forschung und Entwicklung zu investieren.»

### Anspruchsvolle Vergabekriterien

Im Augenblick sehen Bernet und Bischoff keine Notwendigkeit, an den Strukturen und der Arbeitsweise des FAN grössere Änderungen vorzunehmen. Die Abläufe sind gut eingespielt, wobei der langjährige Geschäftsführer Ulrich E. Gut für Kontinuität sorgt. Ebenso funktioniert die Zusammenarbeit mit anderen Förderstellen für den akademischen Nachwuchs. Nur das Vergabeprozeder erfuh in letzter Zeit eine Anpassung. Während in früheren Jahren die Höhe der Fördermittel erst nach Eingang der Bewerbungen festgelegt wurde, kommt seit 2006 ein Ausschreibungsverfahren zur Anwendung. Die Bewerberinnen und Bewerber wissen somit bereits im Voraus, welche Stipendienbeiträge ausbezahlt werden.

Laut Bernet war der Beirat bei der Prüfung der Dossiers schon immer streng, doch lagen dem FAN stets eine höhere Zahl unterstützungswürdiger Projekte vor, als überhaupt finanziert werden konnten. Angesichts dieser Tatsache hält Bernet fest: «Es wäre wünschenswert, mehr Mittel verteilen zu können.»

Roman Benz, Journalist

alumni  
album

Mark Schindler  
Präsident  
OEK ALUMNI UZH



«Es begann alles an einem sonnigen Nachmittag an der University of Tulsa, Oklahoma, im Herbst 1998. Zusammen mit meinem Studienkollegen, der dort ebenso wie ich ein Austauschsemester verbrachte, lauschte ich gespannt dem Vortrag eines CEOs einer mittelgrossen US-Bank und ehemaligen Absolventen der Uni: «Without the contacts and the network I built at the University of Tulsa and thereafter I would not be in the position I am today.» Diese Aussage sass. Als ich in die Schweiz zurückkehrte, machte ich mich mit interessierten Freunden daran, den Studierendenverein Finance Club zu gründen. Ziel war es, Studierenden eine Plattform zum Austausch mit Vertretern aus der Praxis zu bieten. Mit der Beendigung meines Studiums im Jahre 2000 verliess ich den Finance Club, doch war es irgendwie damals schon klar, dass dies nicht alles gewesen sein konnte.

Viele Studierende möchten nicht unmittelbar nach dem Abschluss einer Altherrenvereinigung beitreten, sondern sich auf die erste Stelle, den grossen Zahltag und die Verwirklichung ihrer Träume konzentrieren. Aber bald schon merken sie, wie schön das Leben an der Universität eigentlich war. Sie nehmen bedauernd zur Kenntnis, dass sich viele Studienfreundschaften im Nebel der Vergangenheit verflüchtigt haben. Aus dieser Wahrnehmung heraus habe ich mich im Herbst 2002 an der Gründung des Alumni Finance Club beteiligt. Es reizte mich, den abgehenden, am Bereich Banking & Finance interessierten Studierenden der UZH eine Networking-Plattform zur Verfügung zu stellen. Nicht zuletzt wollte ich auch mein eigenes Netzwerk ausbauen und Kontakte knüpfen, die mir später von Nutzen sein würden. Und schliesslich wollte ich herausfinden, ob ich zusammen mit meinen Vorstandskollegen in der Lage sein würde, ein solches Projekt zu lancieren und erfolgreich zu betreiben. Nach über fünf Jahren darf ich dieses Experiment wohl als gelungen bezeichnen.

Diese Erfahrung hat mich ermutigt, mich nun auch für die Vereinigung der Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich einzusetzen. Am 16. Januar 2008 wurde die OEC ALUMNI UZH ins Leben gerufen. Die Möglichkeiten und das Potenzial dieser Alumnivereinigung sind enorm. Ich glaube, dass diese Plattform für die Studienabsolventinnen und -absolventen einen echten Added Value darstellt und nicht zuletzt auch für die UZH von grossem Nutzen ist. So konnte ich beispielsweise kürzlich an der UZH nach einem Arbeitslunch der OEC ALUMNI UZH Marc Faber treffen, eine Ikone der Finanzbranche und Ökonom an der UZH. Ohne mein bisheriges Engagement wäre so etwas nicht denkbar gewesen. Es sind solche Momente, die mir die Befriedigung geben und mich für all die ehrenamtlich geleisteten Stunden entschädigen.»

Mark Schindler studierte von 1995 bis 2000 Ökonomie mit Fokus auf Banking und Finance an der UZH und doktorierte 2005. Informationen: [www.oecalumni.uzh.ch](http://www.oecalumni.uzh.ch)

**linguista**  
SPRACHAUFENTHALTE

Ferien-, Intensiv-, oder Examenskurse  
10 Sprachen in über 30 Ländern  
Gratis Beratung beim Spezialisten:

Linguista  
Weinbergstr. 22  
8001 Zürich  
Tel. 044-260 50 90



REISEGARANTIE

[www.linguista.ch](http://www.linguista.ch)

[www.practicum.ch](http://www.practicum.ch)

Praktikas, Sozialeinsätze,  
Demi-Pair im Ausland

[www.practicum.ch](http://www.practicum.ch)

**SOGLIO, BERGELL,  
CASA PELE.**

Wochenweise zu vermieten  
**Haus** für bis zu acht Personen.  
Stube, Küche, 2 Duschen,  
2 WC, ein Bad, Waschmaschine,  
drei Schlafzimmer.  
Fr. 120.– pro Tag plus  
Fr. 150.– für die Schlussreinigung.

Tel.: 071 994 90 50, Fax 51  
Mail: [soglio@bluewin.ch](mailto:soglio@bluewin.ch)  
Riccardo Bischof, Postfach 258,  
9650 Nesslau

Der Bastelladen

[www.kreative-ideen.ch](http://www.kreative-ideen.ch)

- Online-Shop mit über 5000 Artikel
- Angebot wird laufend ergänzt
- Mit Anregungen und Bastelvorschlägen

Schauen Sie rein  
Ihr Besuch freut uns



**AUFBRECHEN**

26. 02.-18.03., jeweils jeden  
Dienstag ab 19:00h

Bibelkreis: Letztes Abendmahl

have a look at our Homepage:

**Frühjahrssemester  
2008**

Meditation, Beratung, Vorträge **Mehr**  
im neuen aki-Programm, Hirschen-  
graben 86 oder unter  
[www.aki-zh.ch](http://www.aki-zh.ch)

**aki**  
FOYER FÜR STUDIERENDE  
KATHOLISCHES AKADEMISCHES  
NACHWUCHSVEREIN DER UNIV. ZÜRICH  
TEL. 044 254 54 80 FAX 044 254 54 81  
AKI@AKI.CH [WWW.AKI-CH](http://WWW.AKI-CH)



## Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien genießt: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»



**SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte  
essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger.  
Gilt auch für eine Begleitperson!**



Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

### Ristorante FRA/CATI

Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043/443 06 06

### Ristorante Pizzeria MOLINO

Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17  
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40  
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27  
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36  
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48  
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

[www.molino.ch](http://www.molino.ch)

apd Luzerner Zeitung ProSieben radio

verkehrshaus.ch IMAX

Holcim Switzerland Tourism präsentieren

# MACGILLIVRAY FREEMAN'S DIE ALPEN

IMAX FILMTHEATER LUZERN  
TICKETS 041 375 75 75 WWW.IMAX.CH

VON DEN MACHERN  
VON «EVEREST»

www.hochschulforum.ch

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

# zhaw

Angewandte Linguistik  
IUED Institut für Übersetzen  
und Dolmetschen



## Mit Sprachen die Welt verstehen

durch das Bachelor-Studium «Sprache und Kommunikation» in den Studienrichtungen:

- BA Mehrsprachige Kommunikation
- BA Technikkommunikation

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie uns und informieren Sie sich.

Tag der offenen Tür:  
Samstag, 8. März 2008, 10.00 - 16.00 Uhr

Info-Nachmittag:  
Mittwoch, 2. April 2008, 14.30 - 16.30 Uhr

Anmeldeschluss für das Studienjahr 2008/09:  
Mittwoch, 30. April 2008

IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen  
Theaterstrasse 15c, 8401 Winterthur  
Telefon +41 58 934 60 60 · [info.iued@zhaw.ch](mailto:info.iued@zhaw.ch)  
[www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium](http://www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium)

Zürcher Fachhochschule

# KULTURAMA

Museum des Menschen



Auch wir feiern Jubiläum!

## 30 Jahre KULTURAMA

Wissensvermittlung in  
Evolution, Humanbiologie  
und Kulturgeschichte für  
alle Generationen.

Di - So 13 - 17 Uhr

Englischviertelstr. 9, 8032 Zürich  
[www.kulturama.ch](http://www.kulturama.ch)

# aha!

aha! – Studio für Tanz und Bewegung

**Kurse für Kinder,  
Jugendliche  
und Erwachsene:**

- Jazztanz
- Funky Jazz
- Latin Jazz
- Hip Hop
- Modern Dance
- Musical Dance
- Ballett
- Steptanz
- Tanzwerkstatt

*Komm vorbei und tanz mit!*

aha! Studio für Tanz und Bewegung  
Römerstrasse 194, 8404 Winterthur  
052 242 21 72, [www.tanzstudio-aha.ch](http://www.tanzstudio-aha.ch)

spanien, griechenland,  
tessin, umbrien



aquarellieren  
skizzieren  
yoga  
tai chi  
tanzen  
wellness  
wandern  
sich erholen

bezaubernde städte, farbenpracht, leuchtende  
landschaften, lebenslust & ruhe- inspiration pur!  
tel: +41 (0)61 303 25 15

[www.andersreisen.ch](http://www.andersreisen.ch) • [info@andersreisen.ch](mailto:info@andersreisen.ch)

# WAHSINNIG NORMAL

Frühjahr 2008



HOCHSCHUL Forum  
der reformierten Kirche Zürich

[www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)



# Stimmt es, dass ...

... das Rauchen bei jungen Menschen nicht mehr im Trend liegt?

Versteht man einen Trend als eine Modeerscheinung, die von einer Mehrheit der Bevölkerung getragen wird, dann ist der Fall klar: Rauchen liegt nicht, ja, lag nie im Trend. Zu jeder Zeit waren Raucherinnen und Raucher, Jugendliche wie Erwachsene, eine Minderheit. Doch wie steht es um den zeitlichen Verlauf des Phänomens: Ist der Anteil der Rauchenden unter den Jugendlichen in den letzten Jahren gewachsen oder eher geschrumpft? Antworten auf diese Frage können längsschnittlich angelegte Studien geben, die ein Verhalten mit einem über die Zeit identischen Erhebungsinstrument erfassen; die befragten Personen müssen die untersuchte Population jeweils repräsentativ abbilden.

Das vom Psychologischen Institut der Universität Zürich, Abteilung Sozial- und Gesundheitspsychologie, gemeinsam mit externen Kooperationspartnern im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit entwickelte Tabakmonitoring erfüllt diese Bedingungen. Das Monitoring erfasst seit 2001 den Tabakkonsum der 14- bis 65-jährigen Wohnbevölkerung repräsentativ und kontinuierlich. Pro Jahr werden insgesamt 10 000 Personen befragt (jeweils vierteljährlich, telefonische Interviews mit 2 500 Personen). Das Befragungsinstrument besteht aus einem Basismodul, in dem grundlegende Daten zum Tabakkonsum, wie beispielsweise Art und Häufigkeit des Konsums, erhoben werden. Es wird jeweils ergänzt durch Zusatzmodule, in denen tabakrelevante spezifische Fragestellungen wie das Rauchverhalten der Jugendlichen oder die Passivrauchbelastung der Bevölkerung erfasst werden.

## Höher Gebildete rauchen weniger

Wie steht es nun um den statistischen Trend? Es gibt ihn: In den neunziger Jahren ist der Tabakkonsum jugendlicher und junger Erwachsener in der Schweiz angestiegen, danach erfolgte eine Trendwende. Dies zeigt sich in den Daten des Tabakmonitoring für die Jahre von 2001 bis 2006. In diesem Zeitraum ist der Anteil der regelmässig rauchenden 14- bis 19-Jährigen von 31 Prozent auf 25 Prozent gesunken. Deutlich zeigt sich in den Ergebnissen der bekannte inverse Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der 16- bis 19-Jährigen: Im Jahre 2006 rauchten 37 Prozent der Lehr-



(Illustration Azko Toda)

linge und Lehrtöchter, bei den Absolventinnen und Absolventen des Gymnasiums waren es 20 Prozent. Auch für die erwachsene Bevölkerung gilt dieser Zusammenhang: Personen mit tiefer Schulbildung (29 Prozent) rauchen häufiger regelmässig als Personen mit einem hohen schulischen Bildungsniveau (17 Prozent).

Für die Suchtprävention ist neben dem «Wer» und «Wieviel» insbesondere das «Warum» bedeutsam. Was sind also die Gründe, weshalb mit dem Rauchen begonnen beziehungsweise aufgehört wird? Rund zwei Drittel der rauchenden Jugendlichen sagen: «Ich bin oft im Stress und das Rauchen beruhigt mich» sowie «Das Rauchen ist zur Gewohnheit geworden». Diese Angaben verweisen zum einen darauf, dass Rauchen – vermittelt über das pharmakologische Wirkungsspektrum – bereits bei einem grossen Teil der Jugendlichen zu einer habitualisierten Form der Spannungs- und Belastungsbewältigung geworden ist. Zum anderen spiegelt sich darin eine rasch eintretende Abhängigkeit, zumindest im Sinne einer schwer abzulegenden Gewohnheit. Und was sind umgekehrt aus Sicht der nichtrauchenden Jugendlichen Gründe gegen das Rauchen? Gesundheit, Vermeidung einer Abhängigkeit, Ästhetik und Kosten lauten hier die relevanten Stichworte («Rauchen ist ungesund, möchte nicht abhängig werden, weil man dabei immer so stinkt und weil es teuer ist»). Ein weiterer wichtiger Grund dafür,

dass junge Menschen rauchen, liegt im sozialen beziehungsweise familiären Umfeld. Eltern, Geschwister und Freunde dienen als Vorbild; neue Verhaltensweisen werden erlernt, indem das Kind oder der Jugendliche diese Vorbilder nachahmt. Dies gilt auch für den Konsum legaler und illegaler Drogen. So ist der Anteil der Jugendlichen, die täglich rauchen, fast dreimal so hoch, wenn beide Eltern rauchen: 11 Prozent, wenn kein Elternteil raucht, rund 16 Prozent, wenn entweder Vater oder Mutter raucht und 27 Prozent, wenn beide Elternteile rauchen. Dieser Zusammenhang gilt auch für das Rauchverhalten der Geschwister sowie der Freunde und der gleichaltrigen Peers.

## Rauchende gelten als kontaktfreudiger

Interessant ist auch die Frage, ob Raucher oder Nichtraucher bei Jugendlichen das positivere Image besitzen. Antwort: Das Image von nichtrauchenden Jugendlichen ist besser als dasjenige der rauchenden – und zwar unabhängig davon, ob ein befragter Jugendlicher selbst raucht oder nicht. Dieser Befund überrascht, da die sonst übliche Favorisierung der Eigengruppe sich hier nicht findet. Positive Eigenschaften wie «cool», «erfolgreich» oder «attraktiv» werden eher nichtrauchenden Personen, negative Eigenschaften wie «aggressiv», «nervös» oder «unzufrieden» eher rauchenden Personen zugeschrieben. Einzige Ausnahme: Rauchende Jugendliche nehmen für sich in Anspruch, dass sie kontaktfreudiger sind. Allerdings ist zu bemerken, dass ein grosser Teil der Jugendlichen der Ansicht ist, dass sich die beiden Gruppen bezüglich der vorgegebenen Eigenschaften nicht unterscheiden. Dies würde heissen, dass aus Sicht von Jugendlichen Rauchen beziehungsweise Nichtrauchen kein zentrales Element bei der Bildung des Gruppenselbst- und -fremdbildes ist.

So lässt sich abschliessend festhalten: Der Trend ist rückläufig, das Image der Rauchenden ist eher negativ, aber dennoch raucht weiterhin jeder vierte Jugendliche und junge Erwachsene.

Rainer Hornung, Professor für Sozialpsychologie am Psychologischen Institut der UZH

Für nähere Informationen: [www.tabakmonitoring.ch](http://www.tabakmonitoring.ch)

Blick von aussen

## Vom Traum, noch einmal zu studieren

Nacheinander Kantonsrätin, Nationalrätin, Ständerätin, Stadträtin – und nun Studentin. Monika Weber über ihre grosse Lehrerin, die riesigen Veränderungen an der Universität und ihr neues Leben.



Studentin Monika Weber. (Bild Frank Brüderli)

Als ich mich vor zwei Jahren von 35 Jahren Politik verabschiedete und pensioniert wurde, vertraute ich der Presse an, dass ich neben drei Tätigkeiten im karitativen, sozialen und kulturellen Bereich gerne den Nachlass von Jeanne Hersch, bei welcher ich vor mehr als dreissig Jahren an der Genfer Uni studiert habe, lesen und mich an der Universität Zürich immatrikulieren würde.

So wars denn auch. Ich schrieb mich im Herbst 2006 in der Philosophischen Fakultät ein – elektronisch natürlich. Und da war sie, die riesige Veränderung gegenüber den siebziger Jahren, als man noch in einer weit

in den Korridor reichenden Schlange vor der Kanzlei stand und vor Ort seine Unterschrift für die Immatrikulation gab. Ich wählte einen sanften Einstieg und studierte zuerst gründlich das Bologna-Modell und dessen Auswirkungen auf meine Agenda.

### Hochgefühle

Im ersten Semester folgte ich drei hoch interessanten Doppelvorlesungen, vorgetragen von frei sprechenden Professoren – was für ein Hochgefühl! Ich sass, wie alle anderen, eingepfercht in der engen Bestuhlung der bis zum letzten Platz gefüllten Hörsäle. Dies ist eher eine Zumutung, der man wahrscheinlich nur Abhilfe schaffen kann, wenn das elektronische Selbststudium vermehrt im Angebot steht. Eine solche Entwicklung geht aber auf Kosten der für das Leben wichtigen persönlichen Kontakte.

Im zweiten Semester zog ich mich zurück in die Zentralbibliothek, wo ich nun meine zwei bis drei freien Nachmittage mit Lesen des Nachlasses von Jeanne Hersch verbringe. 28 Meter Schachteln bin ich am Durchackern, denn ich habe mir vorgenommen, den gesamten Nachlass zu lesen und einen Sammelband mit einigen «Rosinen» – Essays, Radiosendungen oder Artikeln – von J.H. herauszugeben. Dieser Nachlass ist nämlich ein Fundus für wunderbare Gedanken über Freiheit und Verantwortung, über die Menschenrechte, über Achtung und Würde des Menschseins, über den Sinn für den Sinn der Freiheit und Verantwortung (sein Fehlen ist

heute die Schwäche unserer Gesellschaft), über das Verhältnis Lehrer – Schüler, über Erziehungsfragen, über die Demokratie und so weiter. Was für eine Bereicherung!

Man kann nicht sagen, dass ich ein studentisches Leben führe. Meine freiwilligen Aufgaben als Präsidentin der Winterhilfe Schweiz, des Pestalozzianums, der Zürcher Stiftung Kinder- und Jugendheime und der Eidgenössischen Filmkommission halten mich im Schnitt drei Tage pro Woche auf Trab. Dazu kommen all die vielen Kontakte, die ich weiterhin pflege und die mir ein wichtiges, notwendiges Netzwerk garantieren. Die restliche Zeit aber verbringe ich eben in der Zentralbibliothek, bei «meiner» grossen Lehrerin Jeanne Hersch.

### Bologna ist kein Schleck

Ich liebe meinen neuen Lebensabschnitt zwischen Lesen von Büchern und Handschriften und dem Einsatz in verschiedenen Führungsfunktionen. Aber ich weiss nun auch, dass daneben nicht noch ein weiteres Studium drinliegt. Denn Bologna ist kein Schleck. So muss ich – einmal mehr – «mich bescheiden» (wie Jeanne Hersch jeweils ihren Lehrer Karl Jaspers zitiert), oder anders gesagt: Es gilt auch für mich noch einmal: Eins nach dem anderen! «Nur studieren», das heisst jeden Tag den Kopf mit Wissen, Verstehen und kritischem Hinterfragen füllen, dieses Privileg bleibt für mich weiterhin ein Traum.

Monika Weber

Letztes

## Haute Cuisine

Einmal in der Woche lässt mich meine Herzdame kochen. «Aber mach nicht so lange wie letztes Mal!», ermutigt sie mich jeweils. Doch ich lasse mir meine Kochkreativität nicht begrenzen.

Sorgfältig breite ich die Zutaten vor mir aus: Bio, Wildfang, Freilauf – nur das Beste von glücklichen Tieren – und schreite zur fachgerechten Zubereitung. Dafür habe ich mir im Laufe der Jahre eine beachtliche Sammlung an Küchengeräten zugelegt, welche mir oft Bewunderung durch Gäste einbringt – meist männlichen. Aber nie von meiner Herzdame: «Wofür brauchst Du denn so viele Schüsseln?»

Aber ich habe ein Kochkonzept und kann dieses auch schlüssig erläutern: «Die Zwiebeln dürfen den Karotten erst im Topf begegnen, der Spinat muss gekreuzt liegen und für die optimale Geschmacksentfaltung braucht der Knoblauch eine spezielle Schüsselform. Das Material benutzt die NASA übrigens auch.»

«Sicher fürs Knoblauchbraten auf dem Mars», erwidert meine latent fortschrittsskeptische Küchenchefin. Ich nehme den Ball auf: «Das Material des Schneidbretts ist tatsächlich aus dem Kunststoff der Marsmobil-Reifen. Dazu gehören diese selbstschleifenden Keramikmesser, eines für Rinds- und eines für Kalbfleisch.»

«Ich brauch' für sowas nur ein Messer – und eine Schüssel», entgegnet mir meine Herzdame. Im Abgehen erwähnt sie noch beiläufig: «Können wir bald essen? Ich geh' noch ins Kino.» «Wann denn?», rufe ich ihr ungläubig nach. «Während Du Deine Marsmission in der Küche aufräumst und abwäschst.»

Thomas Poppenwimmer